



PHOENIX-RHEINROHR

WERKMÄNNER AN RHEIN UND RUHR / Unsere Gemeinschaft in Wort und Bild / Postverlagsort Düsseldorf • Nur für Betriebsangehörige

81
JUNI
1964



Am Auf- und Absteigen des Laubfrosches im Glas kann man feststellen, wie das Klima ist. So verrät er auf seine Weise, ob schönes oder schlechtes Wetter kommt. Und wie steht es mit dem Betriebsklima?

Liebe Leserin und lieber Leser!

Von verschiedenen Seiten bin ich gebeten worden, doch einmal persönlich zum Thema Betriebsklima und zum Verhalten von Vorgesetzten Stellung zu nehmen. Das geschah wahrscheinlich deshalb, weil in der „Freien Aussprache“ unserer Werkzeitung diese Themen schon des öfteren diskutiert worden sind.

Ich habe nicht die Absicht, mit meinen Ausführungen eine zusätzliche Debatte zu eröffnen. Ich weiß auch genau, daß ich nicht alle Probleme richtig zu erkennen und vollständig zu klären vermag, die das Betriebsklima als Stimmungsbarometer eines Betriebes beeinflussen.

Entscheidend für das Betriebsklima einer Gemeinschaft ist nach meiner Ansicht die Verwirklichung oder die Nichtverwirklichung einer alten Sprichwortforderung: Was du nicht willst, daß man dir tu, das füg auch keinem andern zu. Diese Erkenntnis möchte ich als Leitsatz über mein Vorwort stellen. Hierbei wollen wir alle über die Gegebenheiten am Arbeitsplatz nachdenken. Zugleich wollen wir uns um eine Lebensart bemühen, die uns hilft, immer wieder von neuem mit der Verwirklichung des erwähnten Sprichwortes im Arbeitsalltag beginnen zu können.

Hier werden wohl nicht alle zustimmen, denn es gibt noch viele, die mit Zweifel und Vorbehalten von vornherein all das verderben, was das Leben schöner und froher machen könnte, wenn man guten Willens wäre – gleich ob unten oder oben. Der Umgangston ist ein zuverlässiger Gradmesser dafür, wie gut oder schlecht das Klima in einem Betrieb ist. Freundlichkeit und Entgegenkommen bestimmen meistens, wie der andere reagiert.

So hervorragend, wie das innerbetriebliche Klima von Betriebsleitungen nach außen angepriesen wird, ist es wohl nirgends. Jeder, mit dem ich mich persönlich unterhalten habe, hatte in seiner Gruppe, in seiner Abteilung oder in seinem Betrieb etwas am Betriebsklima auszusetzen. Es gibt „Klatschbasen“, „Karrieremacher“, „Radfahrer“ und noch andere Intriganten. Sie vor allem bringen es fertig, ständig Schlechtwetterfronten am „Betriebshimmel“ aufzubauen, und sie wissen in der Unterhaltung stets auf einen anderen hinzuweisen, der das Klima in der Gruppe oder in der Abteilung verdirbt. Ohne den anderen wäre das beste Einvernehmen da. So meinen sie. Ja, wenn der weg wäre, dann . . .

Der andere wird meist als der böse Kollege und Störenfried hingestellt. Selten ist

einer gewillt, die Schuld bei sich zu suchen. Und doch hat jeder seine schwachen Seiten, die das Zusammenarbeiten oft schwerer machen als es den Anschein hat. Die meisten pflegen die eigenen Fehler nur sehr langsam, die der anderen aber sehr schnell zu erkennen, und in ihrem Urteil sind viele oft allzu voreilig.

Für den Vorgesetzten ergeben sich noch andere Schwierigkeiten, denn ihm untersteht eine größere Gruppe von Menschen mit den verschiedensten Anlagen. Mit ihnen gemeinsam hat er eine Arbeit zu bewältigen oder eine Aufgabe zu lösen. Hier bedeutet Zusammenarbeit Einordnung und Unterordnung; Einordnung in die Gemeinschaft und Unterordnung unter einen Leiter, der die Verantwortung für das Ergebnis der gemeinsamen Arbeit zu tragen hat.

Von dem persönlichen Auftreten des Vorgesetzten hängt es entscheidend ab, wie das Klima und wie der Erfolg der Arbeit ist. Er sollte die Menschen, mit denen er arbeitet, studieren und sie zu verstehen versuchen; denn nur so vermag er es, Spannungen persönlicher und sachlicher Art, die immer und überall vorkommen, schnell und mit Zustimmung zu lösen. Dazu gehört, daß er sich selbst zu beherrschen versteht und Schwächen eines anderen zu tolerieren gewillt ist. Je höflicher, korrekter und gerechter ein Vorgesetzter ist, um so höher wird ihm das durch gute Mitarbeit und steigende Leistung gelohnt. Hier gilt es vor allem: Worte begeistern, Beispiele aber reißen mit.

Eduard Gerlach

HERAUSGEBER PHOENIX-RHEINROHR AG

Verantwortlich: Hüttendirektor K. Schiewerling
Chefredaktion: Eduard Gerlach, Hauptverwaltung
Düsseldorf, Thyssen-Haus, Telefon 82 41, Nebenstellen 80 50 und 82 31 · Redaktion Duisburg-Ruhrort: Rolf Dahlheim, Werk Ruhrort, Telefon: Duisburg 4 44 71, Nebenstellen 62 34 und 73 01 · Redaktion Mülheim: Werk Thyssen, Telefon: Mülheim 4 76 21, Nebenstellen 48 40 und 44 40 · Druck: Gebr. Hermes, Düsseldorf · Klischees: City-Klischee, Düsseldorf · Auflage: 50 000 · Fotos: Autenrieth, August Thyssen-Hütte, Brauer, Deutsche Shell AG, laenderpress, Möser, Rhein-Donau Ölleitung, Fotoabteilung Thyssen, Ruhrort, Poensgen.

Zeichnungen: Bundfuß und Cerny
Umschlagtaufnahmen: Harz

Die Werkzeitung wird Belegschaftsmitgliedern kostenlos zugestellt.

Unser Titelbild zeigt die Verlegung einer Leitung in Süddeutschland aus unseren Rohren.





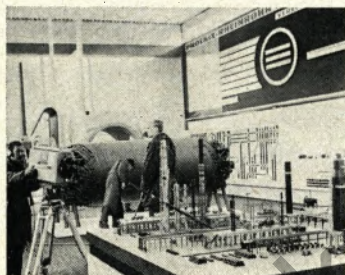
SIE LESEN IN DIESER AUSGABE



Die Polizei im Werk. Während der Verkehrssicherheitstage wurden in unseren Werken die Fahrzeuge überprüft. S. 9



Zur Freude der Jubilare. In der Duisburger Mercatorhalle kamen die Jubilare dieses und des letzten Jahres unserer Werke Ruhrort und Hüttenbetrieb zusammen. S. 10



Die Hannover-Messe als Schaufenster der Technik. Wiederum war ein größeres Interesse aus dem Ausland festzustellen. Ein Querschnitt durch unser Programm. S. 11-14



Stahlrohre leiten Ölstrom nach Bayern. Phoenix-Rheinrohr, VRB und PRI waren an dem Bau von Pipelines und Raffinerien beteiligt. S. 16-20

Wir sind im Bilde — Fotos und Kurzberichte von Geschehnissen in unseren Werken, von Ereignissen, die unser Unternehmen berühren und von Erzeugnissen von Phoenix-Rheinrohr. S. 4-5

Die freie Aussprache für unsere Belegschaft. Hier kann jeder nach dem Motto „Schreib's der Werkzeugzeitung“ seine Meinung sagen und Probleme unseres Unternehmens und seiner Belegschaft erörtern. S. 6

Von großer wirtschaftlicher Bedeutung sind zwei Konferenzen des Welthandels, die „Kennedy-Runde“ und die Welthandelskonferenz. Sie haben auch Bedeutung für unser Unternehmen. Ass. Mommsen hat in einem Vortrag dazu Stellung genommen. S. 7

Wohnungsbau für Stahlarbeiter — ein immer aktuelles Kapitel. Ein aufschlußreiches Rundfunkinterview mit Aufsichtsratsmitglied Dr. Steinberg über dieses Thema. S. 8

Kleine Ursachen mit großen Wirkungen. Eine Betrachtung über die Vorurlaubszeit. Das „große Aufräumen“ bei sich selbst ist notwendig. S. 15

Eine Reihe von Jubilaren gibt es auch diesmal wieder bei uns. 50, 40 und 25 Jahre bei Phoenix-Rheinrohr beschäftigt zu sein ist keine Seltenheit. S. 21

Die kleine Werkzeugzeitung, aktuelle und betriebsnahe Berichte aus unserem Unternehmen, kurz und knapp dargestellt. S. 22

Zeichnungen und Fotos, mit und ohne Hintergrund, Vergnügliches und Ernstes aus unseren Werken. S. 23

Kurz notiert

Aus unseren Stahlrohren besteht der Turm der katholischen Kirche Maria Königin in der Siedlung Ratingsee, die vornehmlich von Belegschaftsmitgliedern unserer Werke Ruhrort und Hüttenbetrieb bewohnt wird. Der stählerne Glockenturm, ein Symbol gerade für diesen Duisburger Ortsteil, erhielt jetzt ein neues Geläut.

Die freien Aktionäre unserer Gesellschaft haben überwiegend von dem Umtauschangebot der August Thyssen-Hütte Gebrauch gemacht. Nach Abschluß des Umtausches ist die ATH nunmehr im Besitz von insgesamt nom. 253 Mill. DM Phoenix-Rheinrohr-Aktien; das sind rund 92 Prozent des Grundkapitals unserer Gesellschaft.

Blohm und Voss setzte mit der „Polarlicht“, einem schnellen Frachtmotorschiff für Kühlladung, das am 20. Mai vom Stapel lief, seine traditionsreiche Verbindung mit der Hamburg-Südamerikanischen Dampfschiffahrtsgesellschaft Eggert & Amsinck fort. Aus ihr sind seit 1880 bis jetzt 34 Schiffe hervorgegangen.

Die Rohstahlerzeugung der deutschen Hüttenwerke ist im Mai auf 2,89 Mill. t gesunken. Im April hatte sie 3,18 Mill. t betragen und damit einen neuen Höchststand erreicht. In den ersten fünf Monaten dieses Jahres sind damit 15 Mill. t Rohstahl erschmolzen worden, in der Vergleichszeit des Vorjahres waren es 12,93 Mill. t. Das Ergebnis der ersten fünf Monate entspricht einer Jahresrate von 36 Mill. t.

Schnell gelesen

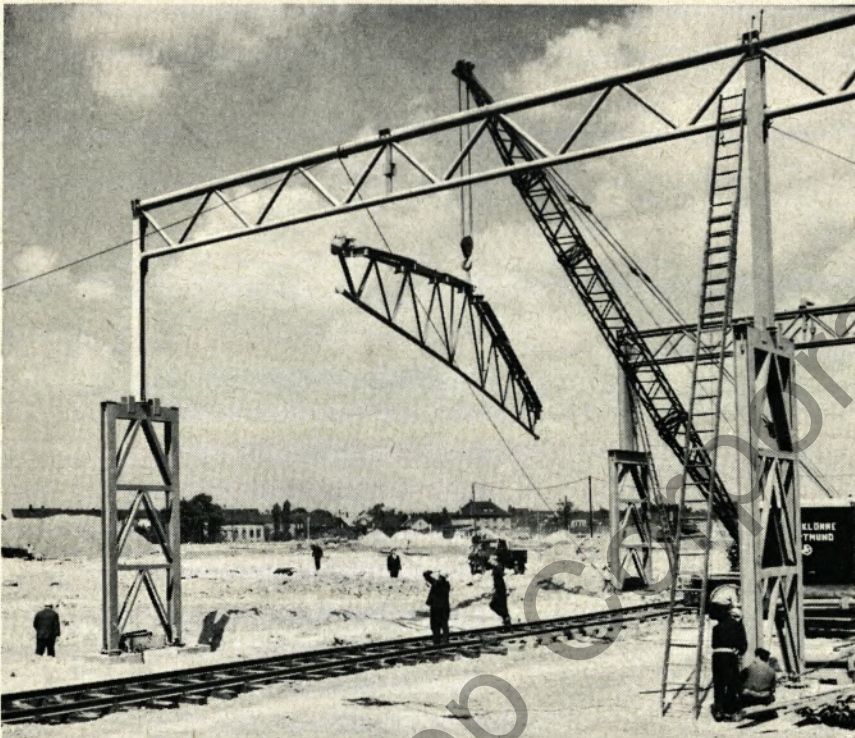
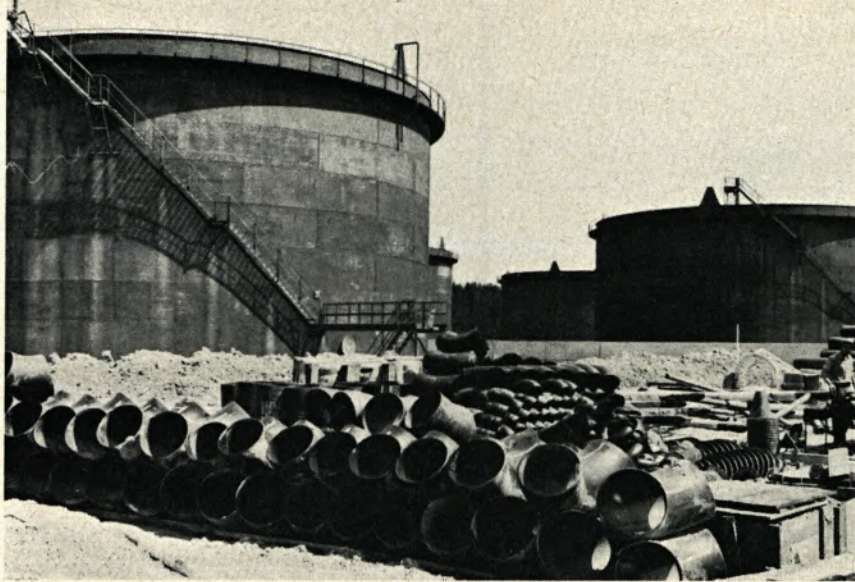
Die millionste Tonne flüssiges Roheisen transportierte am 10. Juni Phoenix-Rheinrohr auf der Bundesbahnstrecke zwischen dem Werk Hüttenbetrieb in Duisburg-Melderich und dem Werk Thyssen in Mülheim. Am 3. September 1956 wurde die Strecke zum ersten Male von einem Pfannenzug befahren. In der nächsten Ausgabe wird über den Transport der millionsten Tonne ausführlich berichtet.

Der Stundenverdienst in der Industrie ist nach der Lohnstatistik, deren Erscheinen 1964 vom zweiten auf den ersten Monat jeden Vierteljahres verlegt worden ist, um fast 8% gestiegen. Der durchschnittliche Brutto-Stundenverdienst der Industrie-Arbeiter im Bundesgebiet (Männer und Frauen) war mit 3,63 DM im Januar um 7,9% höher als im Februar 1963.

Die Stiftung Mitbestimmung, die am 1. Mai 1954 vom Deutschen Gewerkschaftsbund gegründet wurde, hat in den 10 Jahren ihres Bestehens 8,45 Mill. DM eingebracht. Ihre Mittel erhält die Stiftung aus Spenden von Gewerkschaftsangehörigen, die in den Vorständen und Aufsichtsräten von Mitbestimmungs-Unternehmen sind. Die Stiftung fördert das Studium und die Fortbildung begabter junger Menschen. Für diesen Zweck wurden bisher 5,7 Mill. DM ausgegeben, ferner 875 000 DM für Förderung der Wissenschaft und 1,2 Mill. DM für das Bergmanns-Erholungswerk.

Der Anteil am Welthandel durch die EWG ist weiter gestiegen. Ohne den Ostblock stieg der Anteil des Außenhandelsumsatzes (Einfuhr und Ausfuhr) von 27,4 Prozent auf 28,2 Prozent. Im Jahre 1958 hatte er für die EWG nur 23,2 Prozent betragen. Der Waren-austausch der EWG-Länder untereinander hat sich um 17,2 Prozent erhöht.

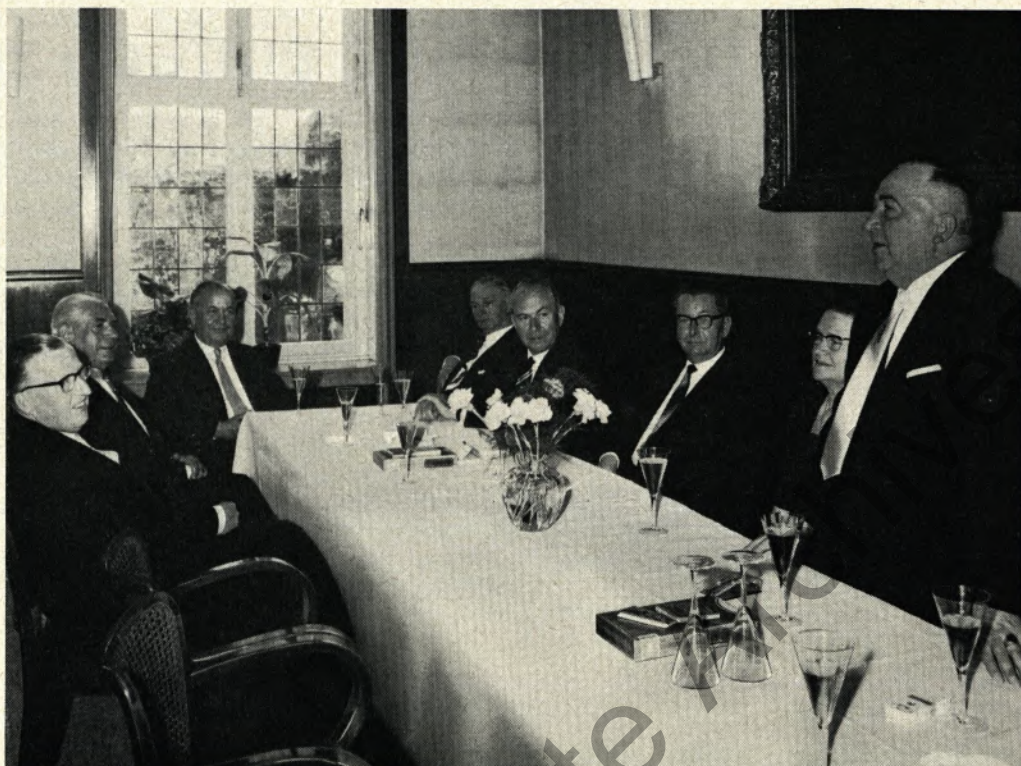
Die Eisenerzförderung der Welt stieg 1961 bis 1963 von 246 Mill. Tonnen auf 260 Mill. t (+ 5,6%), obgleich die Hauptförderländer USA mit 39,0 Mill. t (— 0,5%), Frankreich mit 18,7 Mill. t (— 13,5%) und Schweden mit 13,7 Mill. t (— 4,0%) mit Ausnahme Kanadas einen Rückgang der Förderung aufwiesen. Dagegen verzeichnen sämtliche Ostblockstaaten einschließlich China eine Zunahme der Fördermenge, davon die UdSSR mit der größten Eisenerzförderung der Welt 80,6 Mill. t (+ 17,8%). Der Weltanteil der UdSSR und der europäischen Ostblockländer an der Eisenerzförderung stieg von 29,2% im Jahr 1961 auf 32,4% im Jahr 1963, der Anteil der Montanunion verringerte sich von 11,9% auf 9,5%.



Bleche und Rohre lieferte unser Unternehmen für das Tanklager Ulm der Südpetrol-Pipeline von Genua nach Ingolstadt. Die Leitung selbst, das Tanklager und Raffinerieanlagen in Ingolstadt sind von unserer Tochtergesellschaft Phoenix-Rheinrohr-International mit geplant worden. (Vgl. S. 16—20.)

Im Werk Thyssen wächst die neue Rohrkontistraße aus dem Boden. Das Bild unten zeigt das Gelände während der Ausschachtungsarbeiten. Es vermittelt einen Überblick über die Größe dieses Bauvorhabens. Unten rechts ist eingezeichnet, wie dieser Werksteil später einmal aussehen wird. Inzwischen wachsen bereits die ersten Hallen empor. Auf dem linken Foto werden Rohre für eine Dachkonstruktion eingebracht. Die Werkzeitung wird über den Fortgang der Bauarbeiten dieses augenblicklich größten Investitionsobjektes unseres Unternehmens in Mülheim fortlaufend berichten.





WIR SIND „IM BILDE“

Am 19. Mai wurde im Kasinosaal des Werkes Thyssen in Mülheim des 40jährigen Arbeitsjubiläums von Aufsichtsrats- und Betriebsratsmitglied Fritz Barkhausen besonders gedacht. Barkhausen arbeitet seit 1924 bei Thyssen und wurde 1947 Mitglied des Betriebsrates. Im September 1960 wurde er in den Aufsichtsrat gewählt. Als Sprecher des Vorstandes beglückwünschte ihn Hüttendirektor Dr. Brandl und unterstrich die allgemeine Wertschätzung, deren sich Fritz Barkhausen als Mensch und Stahlwerker erfreue. Die Glückwünsche des Aufsichtsrats überbrachte der 1. stellv. Aufsichtsratsvorsitzende Paul Niedermair. Die Verdienste um den Betriebsrat würdigte der 1. Betriebsratsvorsitzende Franz Euler. Auf die erfolgreiche Mitarbeit in der Betriebskrankenkasse ging Hüttendirektor K. Schiewerling ein. Der Vorsitzende des Aufsichtsrats Prof. Dr. Ellscheid gratulierte telegraphisch. Fritz Barkhausen dankte allen für die Glückwünsche, die ihm und seiner Frau zuteil geworden seien, und unterstrich seine besondere Freude darüber, daß er noch eine Reihe alter Kollegen aus dem Stahlwerk heute bei sich haben könne. Bild oben links: Fritz Barkhausen mit alten Arbeitskollegen aus dem Stahlwerk. Von links: H. Osterwind, Direktor K. Schiewerling, K. Schneider, H. Schneiderbange, W. Bergmann (Betriebsrat), W. Schmidt, Direktor Dr. Baumgardt, J. Klug, F. Barkhausen, F. Osterwind, F. Hesse, H. Nolte, Oberingenieur Dr. Friemann und J. Dietzel. — Auf dem Bilde rechts von links: Dr. Vellguth, Dr. Wulffert, Dr. Sohl, Dr. Rohland, Dr. Brandl, H. Sors, Frau Barkhausen und Fritz Barkhausen.




 Hier
steht
PHOENIX-RHEINROHR
eine

 ROHRKONTROLLSTRASSE

Autobesitzer sind einfach zu bequem

Auf die zwei Antworten in der Werkzeugzeitung Nr. 79 bezüglich des Artikels „Parkplatznot, und wie man sie beseitigt“ von Herrn K. B. aus Düsseldorf kann ich es nicht unterlassen, auch noch eine Erwiderung zu geben.

Vor dem Werk Poensgen liegen die Verhältnisse so: In unmittelbarer Nähe des Werkes, an der Karl-Geusen-Straße, ist vom Werk vor zwei Jahren ein Parkplatz für ca. 200 (zweihundert) Autos erstellt worden. Die Kosten hierfür waren bestimmt nicht gering. Im Durchschnitt ste-

stellen würde. Auch könnte gegenüber der Einfahrt ein Durchgang zum Werk errichtet werden, der nur zeitlich offengehalten werden kann. Um den Fußgängern den Weg zum Werk ungehindert zu ermöglichen, wäre es angebracht, daß die Werksleitung am hiesigen Ord-

nungsamt einen Antrag stellt, Parkverbot für bestimmte Stunden auf den Straßen Am Stufstock, Kempgensweg und Gatherweg zu erlassen. Ich glaube, dann wäre im Werk Poensgen das Problem zum großen Teil gelöst.

W. B., Düsseldorf

Zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen

Wiederholt schon hat die Werkzeugzeitung Zuschriften gebracht, die sich mit Sparen und Sparmaßnahmen befaßten und auch die Zuschrift des Kollegen R. F. aus Mülheim (Ausgabe 79) läuft darauf hinaus. Ich glaube aber, man braucht heute nicht mehr zu sagen: „Der Worte sind genug gewechselt, nun laßt uns endlich Taten sehen!“, denn in den vergangenen Jahren sind doch enorme Anstrengungen gemacht worden.

Oft hat man aber das Gefühl, daß am falschen Ende gespart wird. Geht man nämlich einmal durch die innerhalb des Werkes liegenden Büros, so glaubt man sich um einige Jahrzehnte zurückversetzt. Da sitzen auf engstem Raum an

Schreibtischen, an denen u. U. schon die Großväter der jetzigen Angestellten saßen, Männlein und Weiblein bei emsiger Arbeit. Fünf bis sechs Angestellte kann man oft nur über ein Telefon erreichen. Daß unter diesen „mittelalterlichen Zuständen“ noch derartige Leistungen vollbracht werden, spricht nur für die Angestellten. Hier zu investieren hieße: Gut angelegte Gelder, die sich bezahlt machen, also letzten Endes: Sparen.

H. R., Mülheim

Über die Lottogemeinschaften

Es gab und gibt Zusammenschlüsse, zu denen sich gleichgesinnte Menschen finden. Sie bilden Gewerkschaften, gründen Vereine und Verbände. Auch bei Phoenix-Rheinrohr gibt es ein vielfältiges Bild. Die meisten gehören den Gewerkschaften an, andere sind wieder dem Sport verbunden. Eine Gemeinschaft hat sich in den letzten Jahren herausgebildet, von der man in der Öffentlichkeit kaum spricht, aber aus dem Betriebsleben ist sie nicht mehr wegzudenken: die Lotto-Gemeinschaft. Es gibt deren viele. Man kann dazu stehen, wie man will, aber sie spiegeln die geheime Sehnsucht der Menschen wider, schnell und leicht zu Geld zu kommen.

Früher gab es so etwas, wie es das Lotto bietet, nicht. Man ging zum Rennplatz oder erwarb ein Lotterielos. Aber die Einsätze waren höher. Das Lotto-Spiel vereinfachte alles. Der Einsatz ist gering, und in den Lotto-Gemeinschaften findet sich leicht der Kassierer, der alle Arbeit übernimmt. Die Gewinnaussichten steigen naturgemäß in der Gemeinschaft. In den nicht geschriebenen Satzungen dieser Gemeinschaft wird oft vermerkt, daß nur größere Gewinne ausgezahlt, die kleinen aber bei Kaffee und Kuchen oder ähnlich verbraucht werden.

Diesen Lotto-Gemeinschaften kann man nur alles Gute wünschen. Sie gewährleisten, daß keine größeren Verluste entstehen. Börsen und Pferderennen haben schon manch schweres Leid über unglücklich Betroffene gebracht. Die Lotto-Gemeinschaften sind dagegen völlig harmlos.

H. L., Düsseldorf

FREIE AUSSPRACHE

hen dort aber nur fünf Wagen, zwei von unseren Werksangehörigen und drei von fremden Besitzern. Heißt das etwa noch Parkplatznot?

Die meisten Autobesitzer sind zu bequem, um den 300 m weiten Weg vom Parkplatz bis zum Tor 1 zu machen. Wenn der Platz richtig ausgenutzt würde, bin ich der Überzeugung, daß die Werksleitung sogar eine Bewachung

Um den Sozialismus und Solidarismus

Unter dieser Überschrift schreibt Kollege H. L., Düsseldorf. Er meint, daß die Auslegung des Wortes Sozialismus im Laufe der Zeit manche Wandlung erfahren hat. Mehr noch aber glaube ich, daß sich die Menschen, also wir, im Laufe der Zeit gewandelt haben. Seit mehreren Jahrhunderten träumt die Menschheit vom Sozialismus und jedes Jahrzehnt hatte andere Vorstellungen über die Verwirklichung. Heute kann man fast täglich in Presse, Rundfunk oder Fernsehen das Wort „sozial“ lesen oder hören. Wir haben den „Sozialen Wohnungsbau“, eine „Sozial-Fürsorge“, unser Werk hat eine eigene „Sozial-Abteilung“. Die Weiterzahlung des Lohnes im Krankheitsfall ist erreicht, die Arbeitszeit wesentlich verkürzt, ein Mitbestimmungsrecht ist gesetzlich verankert, bezahlter Urlaub ist eine Selbstverständlichkeit, weitere soziale Forderungen sind gestellt.

Wir hätten also allen Grund, glücklich und zufrieden zu sein. Aber sind wir das? Sicher nicht. Oft hat man den Eindruck, daß wir auf dem besten Wege sind, den sozialen Fortschritt zu verspielen. Wer aber gefährdet nun den Fortschritt? Die beiden großen Partner in unserem Wirtschaftsleben versuchen nun schon seit Jahren, sich gegenseitig den „Schwarzen Peter“ zuzuschieben.

Ich meine, wenn man fragt: „Wer gefährdet den Fortschritt?“, so müßte man ant-

worten: die Menschen, also wir selbst. Ob es sich jetzt um Unternehmer, Händler, Angestellte oder Arbeiter handelt, alle müßten an einem Strang ziehen, d. h. Unternehmer und Händler sollten die oft maßlosen Preistreibereien aufgeben, die Arbeitnehmer aber sollten die sozialen Einrichtungen nicht als gut zu melkende Kuh betrachten. Ein Nachdenken darüber lohnt sich.

T. E., Ruhrort

Weiterbildung ist nötig

Viel beachtet wurden sicherlich die Ausführungen unserer Abteilung Weiterbildung in der Ausgabe 79. Leider ist es aber trotz allem so, daß nicht jeder an den Lehrgängen teilnehmen kann. Entweder muß man für einen Lehrgang vorgeschlagen werden, oder gewisse fachliche Kenntnisse besitzen. Wünschenswert und sicherlich auch für unser Werk vorteilhaft aber wären m. E. nach Kurse, die jedes Belegschaftsmitglied besuchen könnte. Ich denke da an allgemeinbildende Lehrgänge, auf die sich fachliche Kurse aufbauen. Diese Lehrgänge brauchen nicht einmal kostenlos zu sein. Wirkliche Interessenten sind auch zu finanziellen Opfern bereit. Unsere Werksleitung aber hätte die Möglichkeit, aus einer großen Anzahl lerneifriger, strebsamer Kollegen eine Auswahl zur Besetzung der verschiedensten Führungspositionen zu treffen.

S. E., Mülheim

Gedanken zur Welthandelskonferenz und zur Kennedy-Runde

Zwei große Konferenzen auf dem Gebiete des Welthandels sind in ihren wirtschaftlichen und politischen Auswirkungen auch für unser Unternehmen von weittragender Bedeutung. Es ist daher sicher für jeden Angehörigen unseres Unternehmens, auch für den Nichtwirtschaftler, von Bedeutung, wenn er über die Probleme dieser Konferenzen durch einen Vortrag unterrichtet wird, den unser Vorstandsmitglied Ass. Mommsen gehalten hat. Es handelt sich einmal um die „Kennedy-Runde“ und zum anderen um die Welthandelskonferenz der UNO.

Während die Kennedy-Runde, so führte Ass. Mommsen vor den Mitgliedern des Rotary-Clubs in Düsseldorf aus, dazu dienen soll, die Schranken im zwischenstaatlichen Wirtschaftsverkehr weiter abzubauen und hierdurch langsam zu großen gemeinsamen Märkten zu kommen, ohne daß sich bereits in der Bildung befindliche Märkte mit neuen Wällen von Zöllen und Steuern umgeben, verfolgt die Welthandelskonferenz ein völlig anderes Ziel. Sie hat eine überwiegend politische Aufgabe. Auf dieser Konferenz fordern die sog. Entwicklungsländer Maßnahmen zur Ermöglichung eines schnelleren Einbaus in die Weltwirtschaft, die gleichzeitig geeignet sind, den eigenen Aufbau aus eigenen Mitteln zu erreichen.

Während die Kennedy-Runde – wie ihr Name schon sagt – durch das am höchsten entwickelte Industrieland der Welt, nämlich die Vereinigten Staaten von Amerika, ausgelöst worden ist und auch in erster Linie einen Appell an die übrigen hochentwickelten Industrieländer der Welt darstellt, ist der Gedanke der Welthandelskonferenz aus dem Kreise der Entwicklungsländer geboren, wobei nicht zu verkennen ist, daß auch von östlicher Seite starke Impulse zu den Themen dieser Konferenz gegeben worden sind.

Auch der argentinische Staatspräsident hat einen Teil dieser Forderungen in seine Antrittsrede aufgenommen. Diese Forderungen gipfeln darin, daß die Entwicklungsländer ihren Rückstand im Vergleich zu den Industrieländern als demütigend empfinden. Die Beseitigung dieses Zustandes könne erst erreicht werden, wenn die Länder neben dem Bewußtsein der politischen Selbständigkeit auch das Bewußtsein einer entsprechenden wirtschaftlichen Selbständigkeit hätten. Trotz aller sog. Entwicklungshilfe sei in dieser Richtung jedoch nicht nur kein Fortschritt zu verzeichnen, sondern z. T. sogar eine verstärkte wirtschaftliche Abhängigkeit festzustellen, die sich als neuer Kolonialismus auszuwirken beginne. Man sei der Meinung, daß diese Abhängigkeit weitgehend auf das Schuldkonto der Industrieländer gehe, so daß sich hieraus eine Art moralischen Anspruchs auf Wiedergutmachung ergebe. Es müsse deshalb eine neue Arbeitsteilung in der

Welt erreicht werden, damit die derzeitige Aufspaltung in Reiche und Arme endgültig überwunden werde.

Man weist hierbei auf den Verfall der Preise für Rohstoffe und Ernährungsgüter hin, wodurch den Entwicklungsländern zum großen Teil das an Einnahmen wieder weggesteuert worden sei, was man ihnen auf der anderen Seite als sog. Entwicklungshilfe gegeben habe. Überdies wirft man den Industrieländern eine kapitalmäßige Unterwanderung der wirtschaftlichen Quellen der Entwicklungsländer und eine einseitige Zweckpolitik im Aufbau industrieller Kapazitäten vor.

Da laufend gleichartige Vorwürfe aus dem Osten zu hören sind, in denen der westlichen Welt ein neuer Kolonialismus in Form der Kapitalunterwanderung vorgehalten wird, müssen wir uns mit diesen hier angeschnittenen Fragen befassen, wenn wir uns nicht beim Abschluß einer solchen Konferenz einer neuen politischen Front gegenübersehen wollen.

Das Thema als ganzes ist zu vielschichtig, um hier einen erschöpfenden Überblick geben zu können. Daher können nur einige Fakten herausgegriffen werden. Als solche Tatsachen, sagte Ass. Mommsen, möchte ich anführen:

1. Die bisherigen Leistungen der Freien Welt und des Ostblocks zugunsten der Entwicklungsländer, und zwar in den Jahren von 1956 bis 1962. Hier zeigt sich, daß die gesamte Freie Welt den stattlichen Betrag von über 53 Mrd. Dollar (212 Mrd. DM) – von denen über 4 Mrd. Dollar (16 Mrd. DM) aus der Bundesrepublik stammen – aufgebracht hat. Demgegenüber hat der gesamte Ostblock in einem sogar noch etwas längeren Zeitraum nur 1,4 Mrd. Dollar (5,6 Mrd. DM) zur Verfügung gestellt.

Diese Zahlen sind auf gleicher Basis ermittelt worden. Sie enthalten jedoch gerade für den Westen nicht alle Leistungen, die man unter dem Begriff „Entwicklungshilfe“ zusammenfassen könnte.

2. Der immer wieder erhobene Vorwurf, daß diese Beiträge zum wirtschaftlichen Aufbau der Entwicklungsländer durch den Preisverfall bei den von den Entwicklungsländern erzeugten Gütern und durch den Preisauftrieb bei den gelieferten Investitionsgütern fast gänzlich auf-

gefressen werden, ist absolut falsch. Als Bezugsgrößen werden für diese Behauptungen sehr oft die während des Korea-Booms weit überhöhten Rohstoffpreise genommen und diese dann den heutigen Preisen gegenübergestellt. Wenn man den Dingen jedoch einmal auf den Grund geht, ergibt sich demgegenüber aber ein anderes Bild, das sich für mich in seiner Größenordnung erst bei den Arbeiten im Außenhandelsbeirat klar abzeichnete.

Im Jahre 1938 – also in einem Jahre, in dem in der ganzen Welt eine gute Konjunktur herrschte – kostete ein Sack Kaffee 16,24 DM. Derselbe Kaffee – in der Regel nur in einer noch verfeinerten Qualität – kostete im März 1963 119,84 DM. Er hatte zwar einmal während des Korea-Booms 269,92 DM gekostet, ist aber heute immer noch achtmal teurer als im Jahre 1938, ohne daß in den meisten Erzeugerländern etwa die Verteuerungen auf dem Lohngebiet oder im Hinblick auf die Hebung des Lebensstandards diesen Preisanstieg um das Achtfache rechtfertigen würden. Ähnlich hätten sich auch bei Kakao, Tee, Rohjute, Baumwolle, Zinn, Kupfer und Rohkautschuk die Preise vervielfacht.

Wenn man gleichzeitig bedenkt, so fuhr Ass. Mommsen fort, daß der Warenaustausch in diesen Produkten z. T. weit höher liegt als etwa 1938 und insbesondere auch als z. Z. der Korea-Krise, so dürfte diese Tatsache allein schon ausreichen, um aufzuzeigen, daß die Schwierigkeiten, die trotzdem in den jetzt als Ankläger auftretenden Ländern überwunden werden müssen, andere Hintergründe haben.

Wir werden nicht umhin können, in der Welthandelskonferenz nach neuen Wegen zu suchen, durch bessere internationale Zusammenarbeit den schnelleren wirtschaftlichen Aufbau der Entwicklungsländer zu ermöglichen. Wir können dies aber nicht vor dem Hintergrund von Vorwürfen, die in beiden Hauptpunkten, nämlich bezüglich der Größenordnung der materiellen Hilfe als auch der Frage der Rohstoffpreise, unberechtigt sind. Ich kann die hier für möglich gehaltenen Hilfen heute ebenfalls nicht behandeln. Ich möchte nur darauf hinweisen, daß hierzu eine ganze Reihe von Faktoren beseitigt werden müßte – und zwar auch auf Seiten der Entwicklungshilfe fordernden Länder –, die bisher die gewährte Hilfe sich nicht haben auswirken oder aber die besseren handelspolitischen Möglichkeiten durch falsche innerwirtschaftliche Maßnahmen haben verpuffen lassen.

Noch großer Wohnungsbedarf der Stahlindustrie

Rund 1,4 Milliarden DM sind bisher in NRW in den Wohnungsbau für Stahlarbeiter investiert worden

Einem Gespräch, das kürzlich zwischen Dr. Dr.-Ing. E. h. Wilhelm Steinberg und Karl Heinrich Herchenröder in der Sendereihe „Zwischen Zechen und Hütten“ des WDR geführt wurde, entnehmen wir den für unsere Belegschaft besonders aufschlußreichen Teil. Dr. Steinberg war nach dem Kriege über 12 Jahre Vorstandsvorsitzer der Wohnstättengesellschaften, die fast ausschließlich für Kohle und Stahl bauen. Seit vielen Jahren ist er Aufsichtsratsmitglied unserer Gesellschaft.

Nachdem Dr. Steinberg darauf hingewiesen hatte, daß in den Jahren von

Stahlarbeiterwohnungsbau geleistet worden, und wie hoch ist hier noch der Bedarf?“ — Dr. Steinberg: „Durch die Bombenangriffe im zweiten Weltkrieg auf die Großstädte des Reviers sind die Stahlarbeiterwohnungen noch stärker zerstört worden als die Bergarbeiterwohnungen. Man konnte aber infolge der bekannten Nachkriegsentwicklung — ich erwähne nur die Demontage — den Stahlarbeitern erst später helfen als den Bergleuten. Auch für die Stahlarbeiter ist eine angemessene Wohnung von besonderer Bedeutung, müssen doch einige zehntausend Stahlarbeiter schichtplanmäßig auch nachts arbeiten und aus diesem Grunde tagsüber möglichst ruhig schlafen können.

Bis heute sind reichlich 80 000 Wohnungen wiederhergestellt und neu gebaut worden. Unter diesen Neubauten für die Stahlindustrie befinden sich auch viele schöne Wohnungen in Eigenheimen und Kleinsiedlungen, wenn auch nicht in dem Umfang wie bei der Kohle. Insgesamt handelt es sich um eine Wohnungsbauinvestition von rund 1,4 Mrd. DM, von denen ein Drittel auf öffentliche Mittel des Landes Nordrhein-Westfalen entfallen. Die Hütten selbst haben etwa ½ Mrd. DM zinslose Arbeitgeberdar-

lehen zur Verfügung gestellt. Die Restfinanzierung setzt sich aus Hypotheken, Darlehen der Montanunion, der Rentenversicherungsanstalten usw. zusammen.

Nach einer sorgfältigen Erhebung der Wirtschaftsvereinigung Eisen- und Stahlindustrie fehlen heute noch fast 24 000 Stahlarbeiterwohnungen. Davon sind 60% Dringlichkeitsfälle. Die Wohnungslisten der Werke sind oft schon längere Zeit geschlossen. Die Dringlichkeitsfälle werden durch besondere Kommissionen, an denen auch die Betriebsräte beteiligt sind, sorgfältig überprüft. Schätzt man das statistische Wohnungsdefizit in Nordrhein-Westfalen auf etwa 200 000 Wohnungen, so ist der Anteil von Stahlarbeiterwohnungen noch groß.

Dabei treten besondere Schwerpunktbildungen auf, so im Dortmunder Raum, in Bochum, besonders aber im Raum der Handelskammer Duisburg-Wesel. Dort liegt allein etwa die Hälfte der gesamten Roheisen- und Rohstahlerzeugung des Landes Nordrhein-Westfalen. Man kann nur wünschen, daß das Land für diese Bevölkerungsschicht weiterhin entsprechende Mittel bereitstellt, die erfahrungsgemäß von den Werken selbst sehr erheblich durch Arbeitgebermittel angereichert werden.“

Der neue Arbeitsdirektor



Unser Vorstandsmitglied, Arbeitsdirektor Karl Schlewerling, wird nach Erreichung der Altersgrenze zum 30. Juni 1964 aus dem Vorstand ausscheiden. Als sein Nachfolger wurde Peter Schmidt (Foto) mit Wirkung ab 1. Juli 1964 durch den Aufsichtsrat am 22. Mai bestellt. Oberingenieur P. Schmidt, geb. 1907 in Linz/Rhein, war seit 1947 als Arbeitsdirektor bei der Eisenwerke Gelsenkirchen AG und gleichzeitig vorübergehend von 1952–57 in der Holdinggesellschaft der Rheinisch-Westfälischen Eisen- und Stahlwerke AG in Mülheim tätig.

1950 bis 1963, also in 14 Jahren, für den privaten und öffentlich geförderten Wohnungsbau im Bundesgebiet mehr als 172 Milliarden DM investiert worden seien, ging K. H. Herchenröder auf das Ruhrgebiet und insbesondere auf die Situation bei Eisen und Stahl ein, indem er fragte, wieviele Stahlarbeiter an Rhein und Ruhr beschäftigt seien und wie die Wohnungsfrage beurteilt werde.

Dr. Steinberg antwortete ihm: „In Nordrhein-Westfalen gibt es zur Zeit rund 285 000 Stahlarbeiter. Rechnet man die Zahl der Personen in den einzelnen Haushalten hinzu, so stellen sie einen Bevölkerungsanteil von 900 000 Menschen dar; der Anteil ist aber noch wesentlich größer, weil Invaliden, Witwen und Pensionäre hinzuzurechnen sind.“ Herchenröder: „Was ist denn bisher im

Große Aufgaben sind hier zu lösen

Die drei großen industrieverbundenen Wohnungsunternehmen des Rhein-Ruhr-Raumes, Rheinische Wohnstätten AG, Duisburg; Rheinisch-Westfälische Wohnstätten AG, Essen; Westfälische Wohnstätten AG, Dortmund, mit denen Phoenix-Rheinrohr eng zusammenarbeitet, betonen in ihren Geschäftsberichten 1962/63, daß trotz der anhaltenden konjunkturellen Spannungen die Bautätigkeit einen günstigen Verlauf genommen hat. Über 3000 Wohnungen und fast 400 gewerbliche Einheiten konnten errichtet werden. Der Anteil der Eigentumsmaßnahmen erhöhte sich auf 16 000 Wohnungseinheiten, das sind 28 v. H. der gesamten Nachkriegsneubauleistung von 58 000 Wohnungseinheiten.

Im abgelaufenen Geschäftsjahr waren die drei Unternehmen in 44 Städten, vor allem des Ruhrgebietes, auf 203 Baustellen tätig. Eine noch stärkere Konzentration auf Großbaustellen wird ein wichtiger Rationalisierungsbeitrag.

Der Geschäftsbericht hebt zugleich mit der geplanten Reform des Wohnungsgemeinnützigkeitsrechts die besondere Aufgabenstellung der für die Schlüsselindustrien von Kohle und Stahl tätigen

Wohnungsunternehmen hervor. Hier sei mit der guten Wohnversorgung dieser Beschäftigten ein echter gemeinnütziger Zweck gegeben, der zudem durch den großen Wohnungsbedarf dieser Industrien noch unterstützt würde. Für den Ruhrbergbau werden noch 23 000 Wohnungen benötigt und für die Eisen- und Stahlindustrie in Nordrhein-Westfalen noch fast 24 000.

Der Wohnungsbestand der Wohnstätten-Gesellschaften mit rund 100 000 Mietwohnungen liegt etwa zu 62 v. H. in den „weißen Kreisen“ des Reviers. Die erforderlichen Mietanhebungen für Altbauwohnungen wurden nicht zum gesetzlich möglichen Termin am 1. Dezember 1963, sondern erst zum 1. Februar 1964 vorgenommen.

Die Gesellschaften sind mit einem Auftragsbestand von 8700 Wohnungen ins neue Geschäftsjahr eingetreten. Davon waren etwa 50 v. H. auf der Baustelle in Arbeit. Es werden auch 1964 sicher über 3000 Wohnungen von dieser nach dem Kriege so erfolgreich tätigen Unternehmensgruppe den Belegschaftsangehörigen von Kohle und Stahl zur Verfügung gestellt werden können.

Was tut die Polizei im Werk?

Deine Familie erwartet dich gesund zurück!

Verkehrssicherheitswoche 1964 — 1500 Zweiräder waren mangelhaft

Fünf Belegschaftsmitglieder unseres Unternehmens sind im vergangenen Jahr auf dem Weg zu oder von der Arbeit tödlich verunglückt. Im Jahr davor kamen auf den gleichen Wegen vier Belegschaftsmitglieder ums Leben. Die Statistiker haben errechnet, daß die Straße, gemessen an den tödlichen Wegeunfällen in der Bundesrepublik, fünfmal so gefährlich ist wie der Betrieb. Diese Zahlen sollten uns alle aufrütteln! Unsere Arbeitsschutz-Abteilungen haben keine Mühen und Kosten gescheut, während der Verkehrssicherheitswoche 1964 alle Belegschaftsmitglieder an die Gefährlichkeit des Straßenverkehrs zu erinnern.

An markante Punkte unserer Werke wurden insgesamt 700 Plakate geklebt; „Komm gut heim“ winkt das kleine Mädchen seinem Vater nach. 13 000 Exemplare der Sondernummer der „Unfallwehr“ und 5000 Verkehrssicherheits-Broschüren wurden an die Belegschaft verteilt. In den Speiseräumen und Kantinen standen 6500 Papierservietten zur Verfügung, die mit Verkehrssicherheitsmotiven bedruckt waren. An den Toren unserer Werke hingen Spruchbänder, die zum sicherheitsgerechten Verhalten im Straßenverkehr aufforderten. Auch in den Schaukästen sah man Werbung für sicheres Verhalten im Straßenverkehr.

Die Mitarbeiter der Arbeitsschutz-Abteilungen, teilweise unterstützt durch die Polizei, machten in zahlreichen Filmvorführungen und Vorträgen vor allem unsere jungen Mitarbeiter mit den Verkehrsproblemen vertraut. Unsere Lehrlinge gingen interessiert mit. Wenn auf der Leinwand Verkehrsrowdys auftraten oder sich brenzlige Verkehrssituationen ergaben, ahnten sie bereits hörbar die Folgen voraus. Ein Zeichen dafür, daß

die Jugend mit den Fragen der Verkehrssicherheit wie überhaupt mit der vielschichtigen Problematik des Verkehrs durchaus vertraut ist — auch wenn sie sich nicht immer danach richtet.

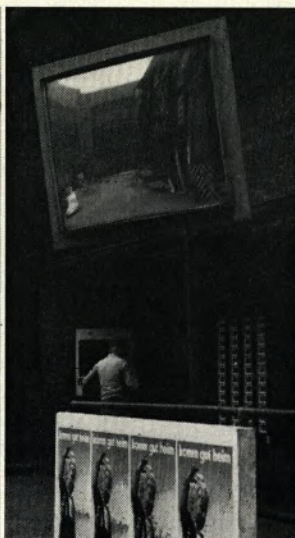
Wie in jedem Jahr, so fand auch diesmal in allen Werken eine Fahrzeugkontrolle statt. Insgesamt wurden 3000 Zweiräder (Fahrräder, Mopeds und Motorroller) überprüft. Bei rund 50% von ihnen mußten Mängel festgestellt werden, vornehmlich bei Fahrrädern. Die meisten Fehler wurden an Bremsen und Beleuchtungseinrichtungen festgestellt. Interessant dazu der Kommentar der Polizei: „Allgemeiner Zustand der Fahrzeuge: schlecht bis mangelhaft bei Fahrrädern, befriedigend bei Mopeds und gut bei Kraffrädern!“ Jeder Fahrzeugbesitzer wurde durch eine Fehlertafel auf die Mängel seines Fahrzeuges hingewiesen. Bleibt nur zu hoffen, daß diese Mängel während der Verkehrssicherheitstage abgestellt wurden; denn wenn die Polizei jetzt auf der Straße eine solche Kontrolle durchführt, ist mit empfindlichen Geldstrafen zu rechnen. Im Düsseldorfer Werk Poensgen ging die Polizei in diesem Jahr sogar noch einen Schritt weiter: sie überprüfte auch einen Teil der Pkw. Diese Kontrolle konnte sich allerdings nur auf die äußeren Mängel beschränken, z. B. Zustand

der Reifen oder Überschreitung des Termins für die Prüfung durch den Technischen Überwachungsverein. Immerhin wurden allein auf Grund der äußeren Merkmale 7% der „fahrbaren Untersätze“ beanstandet.

Im Jahre 1963 mußten aus unserem Unternehmen 518 Wegeunfälle gemeldet werden. Im Jahr davor waren es 497. Die Zahl ist also weiter gestiegen, und zwar in fast allen Werken. Gewiß, auch die Zahl der motorisierten Verkehrsteilnehmer steigt ständig, der Straßenverkehr wird gefährlicher. Aber wir dürfen uns nicht damit abfinden. Alle Verkehrsteilnehmer fordern berechtigt den Ausbau unserer Verkehrswege. Damit wäre das Problem „Sicherheit im Straßenverkehr“ aber nur zur Hälfte gelöst. Die andere Hälfte ist jedermanns Sache: das sichere Verhalten, die Vorsicht, die gegenseitige Rücksichtnahme.

Wie sagt doch noch der berühmte § 1 der Straßenverkehrsordnung? „Jeder Teilnehmer am öffentlichen Straßenverkehr hat sich so zu verhalten, daß kein anderer gefährdet, geschädigt oder mehr als nach den Umständen unvermeidbar behindert oder belästigt wird.“ Das gilt für alle Verkehrsteilnehmer, auch für den bescheidensten und längsamsten, den Fußgänger. Arbeitsschutz/Ru

Eine Mahnung, die jeden Verkehrsteilnehmer — auch die Fußgänger — angeht, spricht die Belegschaft ständig an (oben rechts). — Unten von links: Ein wichtiger Hinweis, der beim Verkehr im Werk zu beachten ist. — Große Spiegel ermöglichen es vielfach, „um die Ecke“ zu sehen. — Die Polizei in Ruhrort bei einer Fahrradkontrolle. — Darüber: Diese Aufforderung war während der Verkehrssicherheitstage Ende Mai an sehr vielen Stellen unseres Werkes zu lesen.





Auf unserer Aufnahme sind mit den Hüttendirektoren Sors (erster von links) und Dr. Brandt (vierter von rechts) die Ruhrorter Goldjubilare dieses und des vergangenen Jahres zu sehen.

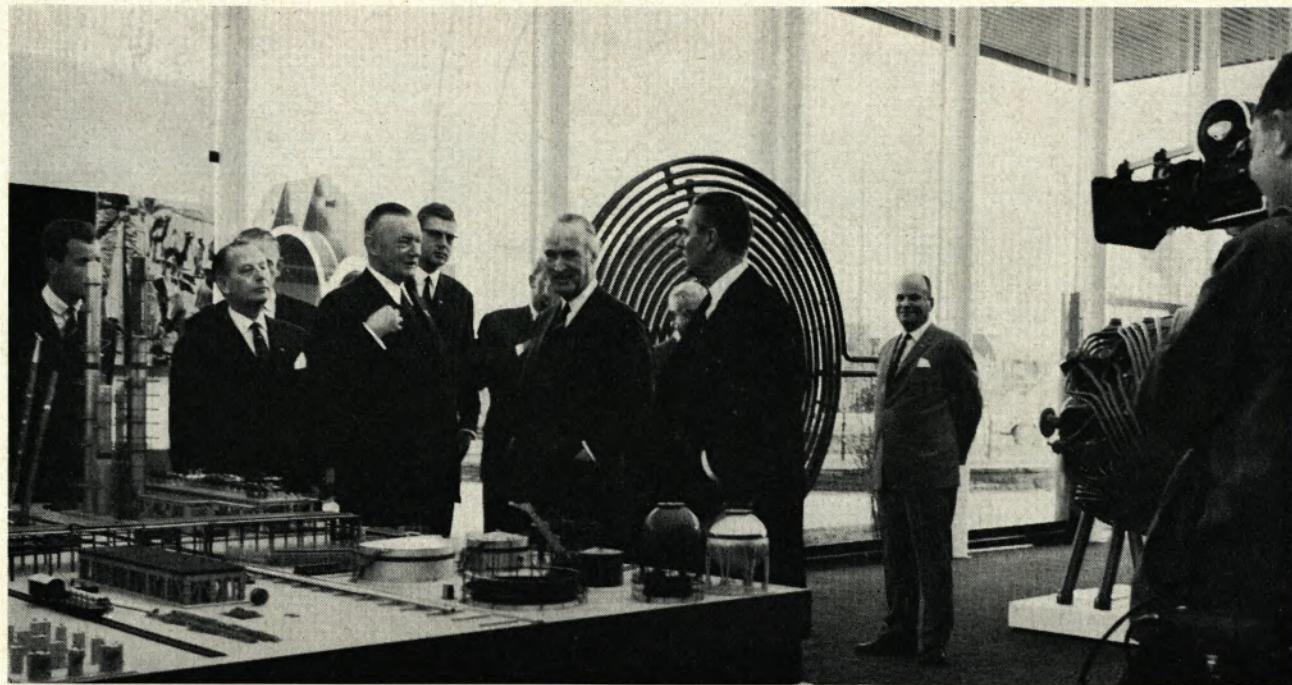


Rund 1000 fröhliche Gäste waren am 8. Juni in der „guten Stube“ der Stadt Duisburg, der Mercatorhalle, versammelt. Unser Unternehmen hatte die Jubilare dieses und des letzten Jahres mit Ehefrauen eingeladen. Hiermit stattete Phoenix-Rheinrohr, wie Hüttendirektor Sors in Anwesenheit seiner Vorstandskollegen Dr. Brandt und Schiewerling erklärte, nur einen kleinen Teil des Dankes für den Einsatz und die Treue in den vergangenen Jahrzehnten ab. Diesen Dank dehnte er auch auf die Frauen aus, denen es wahrscheinlich gerade in der Zeit nach dem letzten Krieg nicht leichtgefallen sei, ihre Männer zu einer Arbeit zu schicken, die keinen nennenswerten Verdienst ergab. Dir. Sors erinnerte an die wichtigsten Ereignisse, die die Jubilare in den zurückliegenden Jahrzehnten an sich hätten vorüberziehen lassen. „Wenn sich auch die Politiker über die Herkunft des Wirtschaftswunders streiten mögen“, sagte er, „hier, bei der Arbeit der Jubilare, liegt jeden-

falls eine der Wurzeln.“ Betriebsratsvorsitzender Hans Mechmann stellte die Arbeit als gleichrangigen Faktor neben das Kapital. Er sprach über die Zusammenarbeit mit der August Thyssen-Hütte und gab der Hoffnung Ausdruck, daß sich diese fruchtbar gestalten möge. Um die Sicherheit der Arbeitsplätze brauche man im Augenblick nicht zu bangen. Ein viel größeres Problem sei die Beschaffung von Arbeitskräften.

Das, was beide Redner gewünscht hatten, der vergnügliche Abend, wurde anschließend Wirklichkeit. Als Conferencier sorgte Walter Böhm für den rechten Kontakt zwischen Bühne und Publikum. Den musikalischen Rahmen gestalteten Werkschor und Werksorchester. Unsere Jubilare und ihre Frauen staunten ebenso über die Kraftartistik der zwei Duprés wie über das gelenkige Fingerspiel der Akkordeonistin Christa Behnke. Das Steingäß-Terzett brachte humorvolle Potpourris und leitete damit über zu Tanz und zwangloser Fröhlichkeit.





Von den Beteiligungsgesellschaften von Phoenix-Rheinrohr zeigte die Lindener Eisen- und Stahlwerke GmbH, Hannover-Linden, Erzeugnisse aus Gußstahl. Die stahlform berlin GmbH, vormals Langmatz GmbH, Berlin, stellte Lichtmastes mit mehreren Ladegeschirren aus. Die Phoenix-Rheinrohr-International GmbH, Düsseldorf, die in Zusammenarbeit mit international anerkannten Engineering-Büros Pipelines, komplette Raffinerien, Düngemittelfabriken und andere Anlagen liefert, war mit Fotos aus ihrem Arbeitsbereich vertreten. Die Rhein-Plastic-Rohr GmbH, Mannheim-

Neckarau, zeigte ihre Kunststoffrohre, die Wuragrohr GmbH, Wickede (Ruhr), einige Sonderprofile.

Wie im Vorjahr veranstaltete die Phoenix-Rheinrohr AG in ihrem Pavillon auch wieder Vortragstagungen für Fachleute. So sprachen am 28. April zur Wasserversorgung der Präsident der Bundesanstalt für Bodenforschung Hannover, Prof. Dr. Hans Martini, zur Korrosion in Rohrleitungen Dr. Heinrich Klas und zur Verlegung von ZM-Stahlrohren Ing. Ewald Alvermann. Am 29. April beschäftigte sich der NRW-Ministerialdirigent Dr. Karl Heller mit dem Thema „Gas als Energieträger in der Bundesrepublik

Deutschland“. Dr.-Ing. Klaus Lorenz sprach über legierte und unlegierte Stähle unter Einwirkung von schwefelwasserstoffhaltigen wäßrigen Lösungen. Die Messe in Hannover hat sich für unser Unternehmen nicht nur als „Schaufenster“ bewährt; darüber hinaus ist sie ganz allgemein zur wichtigsten internationalen Kontaktstelle für das Geschäft mit Herstellern und Einkäufern aus der ganzen Welt geworden.

Bild oben: Dr. Alfred Krupp von Bohlen und Halbach (Mitte) bei uns. Rechts von ihm sein Gen.-Bev. Beltz, links Ass. Mommsen und W. Geue. — Unten links: Ass. Mommsen beim Rundfunkinterview. — Stahlwerbung auf unserem Stand.



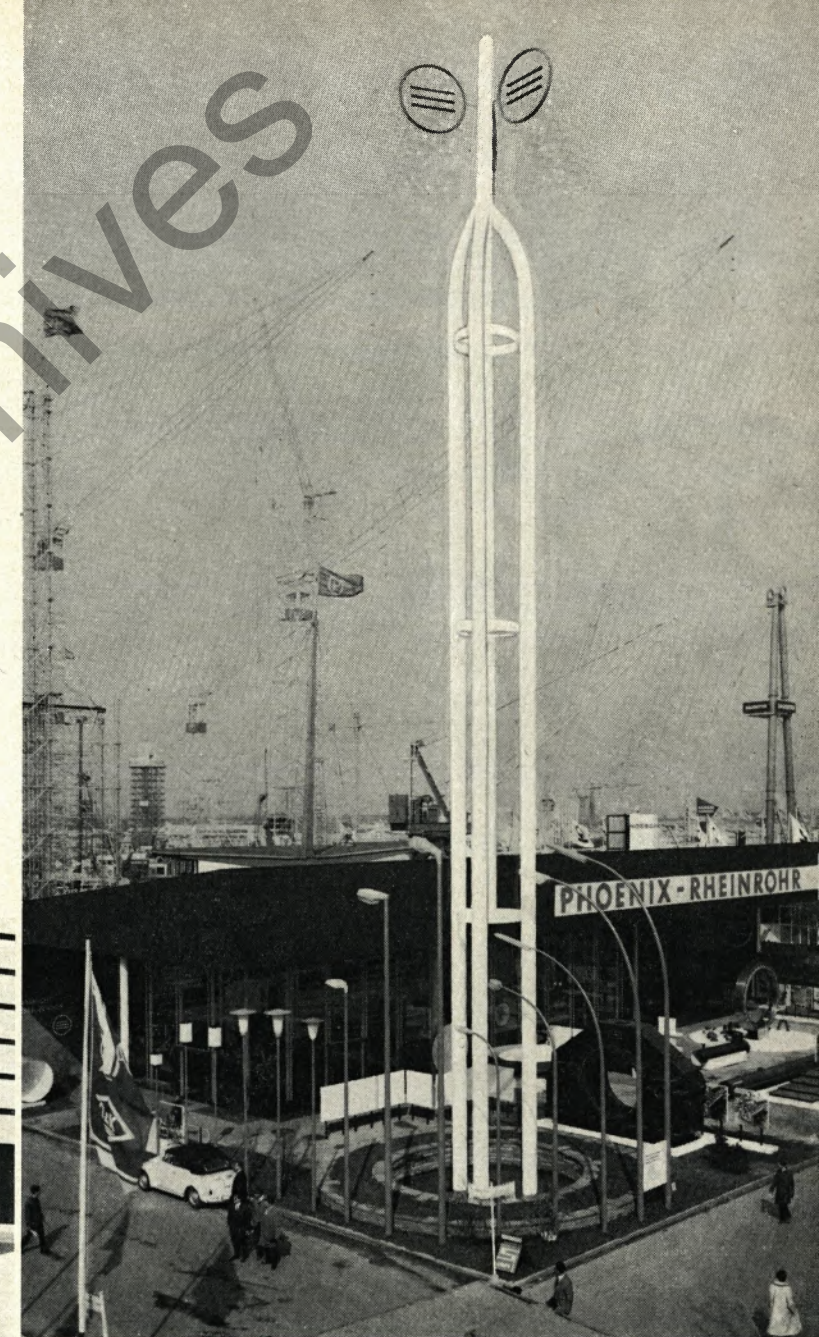
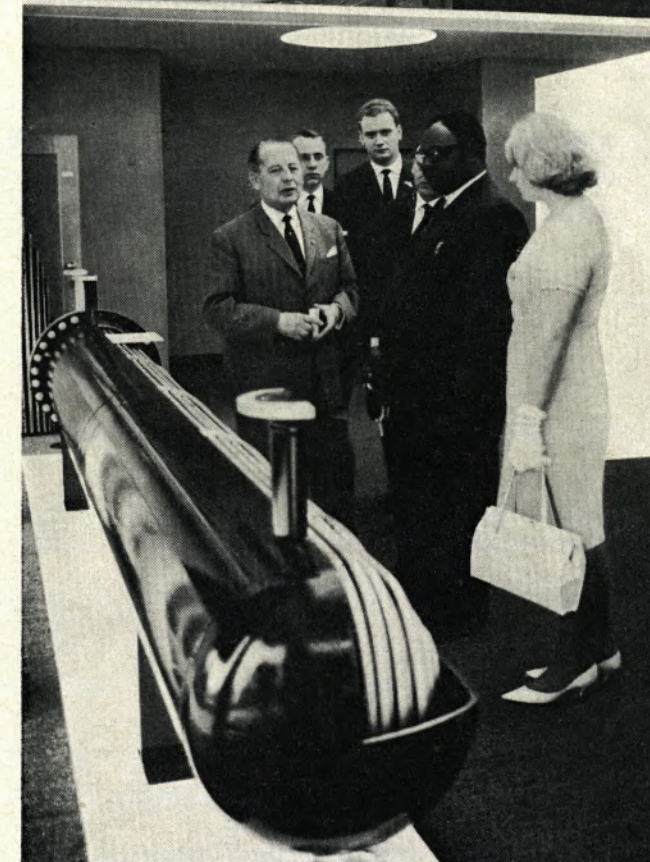
»Schaufenster der Technik«

Ein interessanter Querschnitt durch das gesamte Lieferprogramm von Phoenix-Rheinrohr

Unser Unternehmen hat auf der Hannover-Messe vom 26. April bis 5. Mai eindrucksvolle Beispiele technischen Fortschritts gezeigt. Das „Schaufenster der Technik“, wie die Messe genannt wird, gab auch in diesem Jahr den Besuchern wieder einen umfassenden Überblick über die stark technisierte und industrialisierte Welt von heute. Es haben zu diesem Zeitpunkt 5817 Aussteller aus 29 Ländern ihre Erzeugnisse gezeigt. Die Zahl der ausländischen Aussteller erreichte mit 1368 Teilnehmern einen neuen Rekord. Wesentlich stärker als in den vergangenen Jahren war auch das Interesse der Ostblockländer.

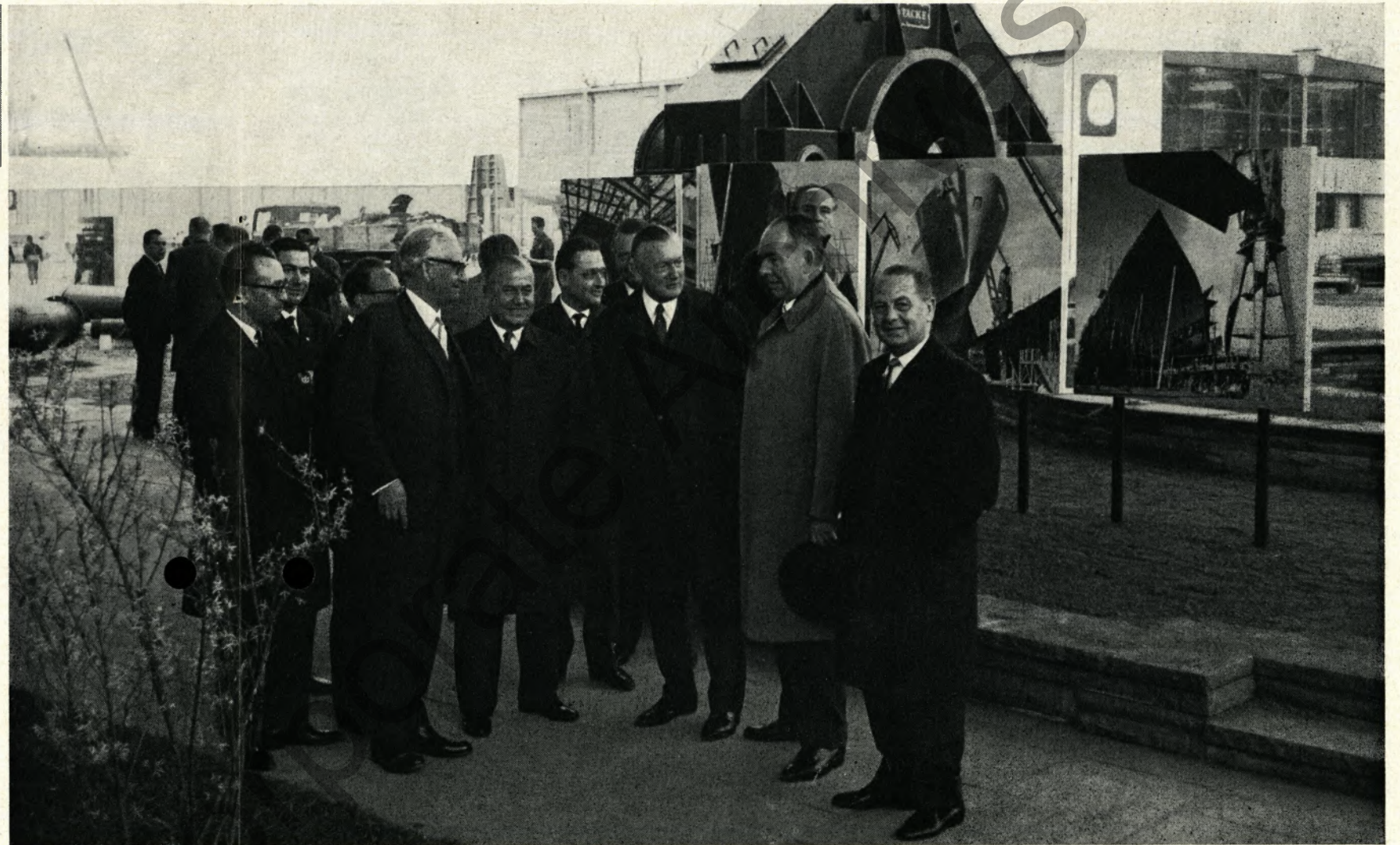
Phoenix-Rheinrohr stellte zum ersten Male als zur Thyssen-Gruppe gehörend aus und gab einen Querschnitt durch sein gesamtes Lieferprogramm. Roheisen, Halbzeug und Profile waren in einer Sonderschau zusammengefaßt, die durch Produktionszahlen ergänzt wurde. Im Vorgelände des Pavillons war das Grobblechprogramm eingehend erläutert.

Rechts: Weithin sichtbar überragt der Dalbenturm, das Wahrzeichen unseres Ausstellungsstandes, die übrigen Stände der Messe. — Unten: Einer der vielen ausländischen Besucher, der Botschafter von Nigeria, Michael Emeribe Ejirofor, im Gespräch mit Direktor Geue (links).



Entsprechend der großen Bedeutung von Phoenix-Rheinrohr als Stahlrohrhersteller nehmen die Muster der verschiedenen Rohre einen breiten Raum ein. Besonders hervorgehoben wurden einige Neuentwicklungen, deren serimäßige Fertigung in großem Umfang während des Jahres 1963 anlieft. Dazu gehören einmal die nahtlosen Flossenrohre, die Phoenix-Rheinrohr in enger Zusammenarbeit mit der Schwerter Profileisenwalzwerk AG herstellt. Zum anderen kommt den zementmörtel ausgekleideten Stahlrohren für Trinkwasser und aggressive Abwässer eine besondere Bedeutung zu. Phoenix-Rheinrohr hat ihre Herstellung als erster deutscher Stahlrohrproduzent aufgenommen. Sie haben sich bei der Verlegung bereits hervorragend bewährt. Eine weitere Ausstellungsgruppe war den Fretz-Moon-geschweißten Installationsrohren gewidmet. An dem Modell einer Deckenstrahlungsheizung wurde ihre vielseitige Verwendbarkeit — auch für die modernen Installationsmethoden — verdeutlicht. Das Fertigungsprogramm von Stahlrohren für das Ölfeld war ebenfalls umfassend dargestellt. Ferner wurde an dem Modell einer Raffineriebaustelle gezeigt, wie groß die Liefermöglichkeiten von Phoenix-Rheinrohr beim Bau derartiger Anlagen sind. Eine Sonderschau mit zahlreichen Anwendungsbeispielen war dem Stahlrohr als Konstruktionselement gewidmet. Die SICROMAL- und RHEINROHR-Sonderstähle genießen internationalen Ruf.

Gäste und Freunde im Bild



Unsere Bilder zeigen, von rechts oben im umgekehrten Uhrzeigersinn beginnend: v. r. n. l. W. Geue, Dr. Brandl, Ass. Mommsen, Dr. Kunze (ATH) und Dr. Sohl. — Prof. Dr. Hans Martinl hält einen Vortrag zur Wasserversorgung. — NRW-Ministerialdirigent Dr. Karl Heller spricht über „Gas als Energieträger in der Bundesrepublik“. — US-Botschafter McGhee (2. v. l.) besichtigt unseren Stand. Neben ihm W. Geue und

Ass. Mommsen. — Besuch aus Düsseldorf. Von rechts W. G. Stefan, W. Geue, Prof. Tamms und Oberbürgermeister Peter Müller. — Eine russische Delegation im Gespräch mit Ass. Mommsen. Von rechts: Der Leiter der UdSSR-Handelsvertretung in Köln, Grittschin, UdSSR-Gesandter Lawrov, Ass. Mommsen und G. M. Tschukow, stellv. Leiter des staatl. Komitees für Automatisierung, Gerätebau, Meß- und Regeltechnik.



Kleine Ursachen mit großen Wirkungen

Noch ist nicht Reisezeit. Noch schwitzen die Kinder in der Schule oder auf der Lehrstelle, der Mann bei der Arbeit, die Frau im Zaumzeug des Haushalts. Oder – wir selbst träumen im Alltagstrott von frohen Ferientagen. Eine gute Zeit, Bilanz zu machen vor jenen Wochen, in denen wir einmal im Jahr alles abschalten und vergessen, was uns sonst auf Trab hält. Eine gute Zeit, um einmal kritisch zu sein, selbstkritisch unser Tun und Treiben im Alltag zu beobachten... wie sich alles abspult, wo Leerlauf ist, was geändert werden könnte.

Mit dem Ergebnis dieser Beobachtungen gehen wir dann in die ruhigen Erholungswochen. In dieser Zeit ergibt sich bestimmt die Gelegenheit, wenn's uns gerade in den Sinn kommt, per Distanz und irgendwie unbeschwert, sich Änderungen und Besserungen einfallen zu lassen. Das macht übrigens nach Ende der Urlaubszeit den Arbeitsanfang wieder schmackhafter! Denn – per Distanz ist es leichter, einen nüchternen Überblick über jene Dinge zu bekommen, mit denen wir uns tagaus, tagein beschäftigen müssen. Sie wiegen dann leichter. Sie sind nicht mehr dominierend. Wir haben Abstand und sind souveräner. Ob wir aus diesem Blickwinkel nicht blitzschnell erkennen, woran es gelegentlich hapert?

Teilen wir uns unsere Tage wirklich rationell ein? Beginnen wir doch, ganz simpel, z. B. beim Einkaufen. Plötzlich fehlen ein Bündchen Petersilie, etwas

Was Frauen angeht und Männer lesen sollten

Butter oder Wurst, Milch für den Eierkuchenteig, oder die spezielle Sauce ist gerade dann nicht da, wenn wir sie dringend brauchen. Es mangelt an Gewürzen für diese oder jene Speise „nach Art des Hauses“. Wir ärgern uns und müssen wiederum zur Einkaufstasche greifen und noch einmal losgehen, obwohl wir glaubten, alles besorgt zu haben.

Vertane Zeit so etwas. Zeit, die wir für anderes disponiert hatten, sei es auch nur für eine kleine Verschnaufpause. Nun ist ein zusätzlicher Weg nötig, den wir uns bei rechtzeitig-richtigem Disponieren hätten ersparen können. Wir sind darüber verärgert. Das wiederum schadet Laune und Stimmung. Sind aber

Laune und Stimmung leicht angekratzt durch solche Nichtigkeiten, werden schnell und unbewußt viel schwerwiegendere Dinge als ein fahrig vergessener Einkauf in Mitleidenschaft gezogen. Nichts geht flott von der Hand.

Wir werden gereizt. Die Familie, Bekannte und Freunde oder nur wir selbst, ganz für uns allein, bekommen dann die Rechnung vorgelegt für etwas, das sich von vornherein hätte durchaus vermeiden lassen. Kleine Ursachen haben oft große Wirkungen!

Kurz vor dem Urlaub sind wir alle ein wenig überhängig, überreizt, kurz, eben urlaubsreif. Das ist durchaus verständlich. Der heutige Alltag fordert allen viel ab. Vor dem Urlaub staut sich ferner gelegentlich besonders viel Arbeit. Die Aussicht auf unbeschwerte Wochen „verklärt“ zwar vielleicht zusätzliche Aufgaben, macht jedoch keineswegs doppelt fit. Im Gegenteil. Wir träumen bereits vom süßen Nichtstun. Wir leben bereits gedanklich in jener Zeit, in der uns nichts, aber auch gar nichts, an die Nerven gehen kann. Wir sind bereits schon „irgendwie weg“ – obwohl wir noch an der Schreibmaschine oder am Kochherd stehen. Gedanken lassen sich auch beim besten Willen nicht steuern.

Trotzdem heute einen Tip für alle, die gut arbeiten, aber auch gut Urlaub machen können. Es bedarf nur eines kleinen Willentrainings, just jetzt vor der anbrechenden Urlaubszeit, wie bereits gesagt, selbstkritisch jeden Handgriff zu überprüfen auf seine Notwendigkeit und seine Wirtschaftlichkeit. Wir leben im Zeitalter der Rationalisierung, der Automatisierung, der Technik. Speziell geschulte Experten prüfen vielenorts die Notwendigkeit jeden Handgriffs. Viele dieser Errungenschaften sind, das sei zugegeben, an der Frau völlig vorbeigegangen. Wir sollten uns aber zu Wort melden und unseren Anteil am großen Kuchen fordern.

Ehe wir allerdings fordern, ist es notwendig, uns selbstkritisch zu prüfen

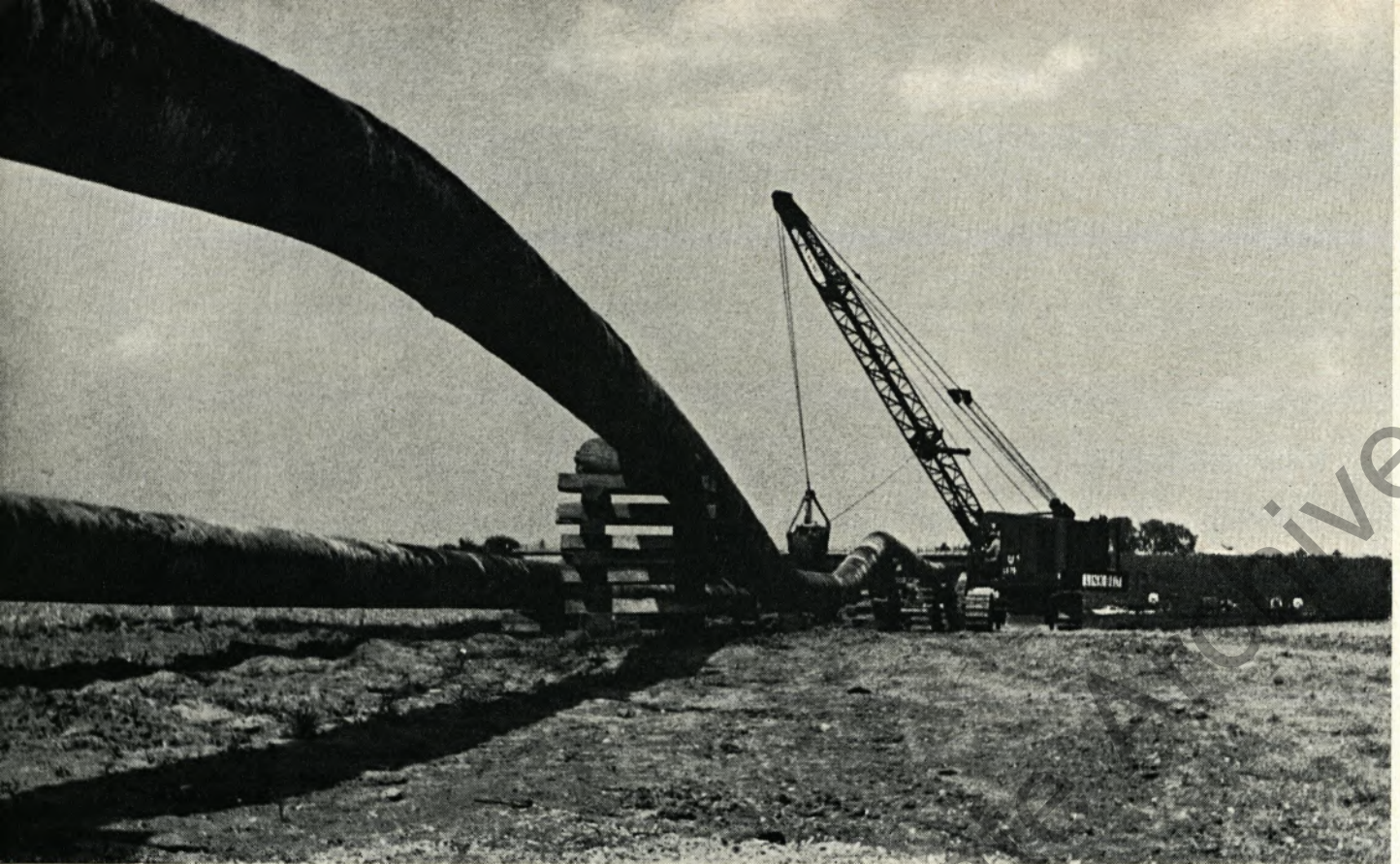


Noch nimmt sie die Hausfrauenarbeit ganz gefangen, aber auch für sie besteht die Aussicht, bald den Urlaub als dringend notwendigen Ausgleich zu erleben

und zu überlegen, was wir alles, frisch erholt und mit neuen Kräften, aus eigener Initiative besser machen könnten... und wollen. Bilanzmachen vor dem Ur-

Die Frauen sind die besten Kunden der Reisebüros, besonders die berufstätigen Frauen. Im Reisezug, im Reisebus und auch auf Hochseeschiffen sind sie in der Mehrzahl. Dabei ist es nach der Statistik der Reisebüros von geringer Bedeutung, ob es sich um alleinstehende oder verheiratete Frauen handelt. Die Statistik vermerkt, daß sich in zunehmendem Maße verheiratete, berufstätige Ehefrauen an Gesellschaftsreisen beteiligen. Diese Frauen müssen sich zu meist wegen Zeitschwierigkeiten, fehlendem Ersatz im Büro und nicht greifbarer Aushilfskraft für die Familie allein auf eine Erholungsreise begeben. Am Rande vermerkt: Nach den Erfahrungen der Reisebüros bucht ein Großteil der nicht verheirateten Frauen Reisen in einer Klasse, die über ihrem Niveau liegt, bzw. ihre finanziellen Möglichkeiten übersteigt. Sie hoffen nämlich bei Spiel, Sport und hübschen Ausflügen den Partner zu finden. Gesellschaftsreisen mit fernem Ziel bevorzugen übrigens fast alle fest im Berufsleben stehenden Frauen über zwanzig Jahre. Laut Reisebüro spielt dabei eine gewichtige Rolle, daß diese reiselustigen Damen bei Kollegen und Kundschaft nicht unbedingt „angeben“, aber doch „mitspielen“ wollen. Vergessen wir aber nicht: Noch heute gibt es Tausende, ja Hunderttausende von Frauen, insbesondere von Müttern, die noch niemals in ihrem Leben Urlaub machten, weder allein noch in amüsanten Gesellschaft.

laub ist darum – gesehen als freie Fahrt und grünes Licht für ein neues, besseres Beginnen – für alle von uns eine gute Sache. Barbara Reichert, Düsseldorf



Stahlrohre leiten Ölstrom nach Bayern

Phoenix-Rheinrohr lieferte Rohre und Apparate für Pipelines und Raffinerien — PRI und VRB planten und bauten

Industriegebiet Süddeutschland — ein Ausdruck, über den man bis vor kurzer Zeit lächelte. Süddeutschland — das war für uns das Land des Urlaubs, der Seen, der Berge und der Naturschönheiten. Und doch kann man heute von einem Industriegebiet sprechen, obwohl sich

der Landschaftscharakter nicht entscheidend geändert hat. Denn durch viele hundert Kilometer Rohrleitung fließt Öl nach Süddeutschland, um hier in neuerstandenen Raffinerien verarbeitet zu werden. Sowohl für die Pipelines als auch für die Raffinerien hat unser Unter-

nehmen einen großen Teil der Rohre, Apparate und Bleche geliefert, hat unsere Tochtergesellschaft Vereinigter Rohrleitungsbau Leitungen verlegt und Anlagenteile gebaut, hat unsere Tochtergesellschaft Phoenix-Rheinrohr-International Planungen ausgearbeitet.



Genau 100 Jahre sind es im nächsten Jahre her, daß in den USA die erste Ölpipeline der Welt verlegt wurde. 8 km war diese Stahlrohrleitung lang, die der holländische Ingenieur van Sickle in Pennsylvanien verlegte. Sie hatte einen Durchmesser von nur 5 cm und eine Kapazität von jährlich 40 000 t Öl. Ein Jahrhundert später ist das Netz der Ölleitungen in der freien Welt über 1/2 Mill. km lang mit Durchmessern bis zu einem Meter. Allein in Westeuropa wurden in den letzten Jahren vier große Ölfertigkeiten fertiggestellt: Die Nord-West-Ölleitung von Wilhelmshaven nach Köln; die Rotterdam-Rhein-Pipeline, die inzwischen bis Frankfurt geht; die Südeuropäische Ölleitung von Marseille nach Karlsruhe; die Rhein-Donau Leitung von Karlsruhe nach Ingolstadt. Im Bau befindet sich als fünfte Pipeline die Südpetrol-Leitung von Genua nach Ingolstadt mit einem 314 km langen Abzweig nach Aigle am Genfer See, wo eine Raffinerie arbeitet. Planungen für weitere Ölfertigkeiten liegen vor; und es wird nicht lange dauern, bis ein Teil davon in die Tat umgesetzt wird.

Weit über 100 m lang war dieser Düker (oben links), der kurz vor Ingolstadt im Zuge der Südpetrol-Leitung neben dem eigentlichen Leitungsstrang lag. Er wurde in einem Sumpfgelände verlegt. — Unten von links: Entlang der Trasse sind nordwestlich von Ulm die Rohre gelagert. — Durch einen Bahndamm (Vordergrund) und die Autobahn Nürnberg—München (hinten rechts) mußte die Leitung gebohrt werden. Zwischen den beiden Böschungen lag ein Bach, der ebenfalls gekreuzt werden mußte. — Ein Überblick über die fertigen, im Bau befindlichen und projektierten Ölpipelines. Rechts erkennt man die drei großen Pipelines, die aus dem Ostblock bis zum mitteleuropäischen Raum vordringen. Zwei dieser Leitungen sind fertiggestellt worden.

Brütende Sommerhitze liegt Mitte Mai über Süddeutschland. Das richtige Wetter, um Urlaub zu machen. Aber an Urlaub können die Männer nicht denken, die sich unweit Ingolstadt bemühen, einen Teil der Südpetrol-Leitung in einem Arbeitsgang gleichzeitig unter der Autobahn München—Nürnberg, durch einen Bach und eine Bahnlinie zu verlegen. Bis fast zur Autobahn-Böschung hatte die Grabenfräse den Rohrgraben ausgehoben, dann traten Bagger in Aktion. Nun mußten Autobahn- und Eisenbahndamm durchbohrt werden, ein Schutzrohr wurde eingezogen und dann folgte das eigentliche Leitungsrohr. Gleichzeitig mußte das an dieser Stelle sehr hohe Grundwasser abgesaugt und in den Bach gepumpt werden.

Während drei Pumpen unaufhörlich dicke Wasserstrahlen in den Bach spielen, legten die Rohrverleger eine kurze Verschnaufpause ein, wischten sich die Stirn. Schweißnaß glänzten ihre braun-gebrannten Oberkörper. Dann ging es weiter. Schließlich soll die Leitung, die von unserer Tochtergesellschaft Phoenix-Rheinrohr-International mit geplant wur-

de, möglichst bald einsatzbereit sein, denn in Ingolstadt geht der Raffineriebau, an dessen Planung die PRI ebenfalls mitwirkt, seiner Vollendung entgegen. Man kann damit rechnen, daß sowohl die Leitung als auch die Raffinerie im Spätsommer oder Herbst in Betrieb genommen werden.

Die Südpetrol-Leitung ist eine der kühnsten Pipelines Europas und die bisher wohl technisch schwierigste überhaupt. Sie nimmt in dem ehemaligen bekannten Seebad Pegli bei Genua, das zu einem Ölhafen ausgebaut worden ist, ihren Anfang, sie teilt sich dann und führt mit einem Zweig über den Großen St. Bernhard-Paß zu der ersten Schweizer Raffinerie bei Aigle am Genfer See. Der Hauptstrang führt an Mailand vorbei und klettert zwischen Comer See und Lago Maggiore über die Alpen, um dann durch die Ostschweiz und Vorarlberg bei Lindau auf deutsches Gebiet zu stoßen. Von hier führt sie über Ulm nach Ingolstadt. Bis Ulm hat die Leitung einen Durchmesser von 22 Zoll (55,88 cm), von dort bis Ingolstadt 18 Zoll (45,72 cm). Insgesamt ist diese stählerne Schlange

■■■■■■■■■■ Pipeline fertig verlegt
 ○○○○○○○○○ Pipeline im Bau
 ———— Pipeline geplant



über die Alpen rund 650 km lang. Von Ulm aus soll später eine Abzweigung nach Heilbronn zu einer noch zu bauenden Raffinerie gelegt werden.

Sechs riesige Tanks mit einem Fassungsvermögen von je 60 000 cbm sind südlich Ulm in die Höhe gewachsen. Noch wird an den Leitungsanschlüssen montiert, die Tanks sind noch rostig, die Straßen und Wege nicht planiert, Rohre der verschiedensten Dimensionen stapeln sich. Aber schon in wenigen Wochen wird sich das Bild geändert haben. Bereits jetzt kann man den großzügigen Zuschnitt und die sinnvolle Ordnung der Anlage erkennen.

Für die Tanks lieferte unser Unternehmen einen erheblichen Teil der Bleche und für die Leitungsstrecke auf deutschem Boden 60 km Rohr mit einem Durchmesser von 18 Zoll und einer Wanddicke von 0,25 Zoll (6,35 mm). Das sind rund 4600 t. Für die 22-Zoll-Leitung wurden in unserem Werk Thyssen rund 4800 t Rohre = 50 km mit gleicher Wanddicke geliefert. Es handelt sich hierbei um längsnahtgeschweißte, kalt expan-

dierte Rohre, von jeweils 12 m Länge, die bei uns mehrfach zerstörungsfrei durch Ultraschall und Röntgen geprüft worden sind. Diese technischen Merkmale gelten auch für die beiden anderen Leitungen von Karlsruhe nach Ingolstadt und von Köln nach Frankfurt.

*

286,5 km lang ist die Rhein-Donau Ölleitung von Karlsruhe nach Ingolstadt/Neustadt. Für diese Pipeline lieferte unser Unternehmen 120 km (rund 15 500 t) Rohre mit einem äußeren Durchmesser von 26 Zoll = 66,04 cm. Die Wanddicke betrug 7,9 mm. Die Bauarbeiten wurden von zwei Arbeitsgemeinschaften durchgeführt. Zu einer von ihnen gehörte unsere Tochtergesellschaft Vereinigter Rohrleitungsbau, die den östlichen Teil der Leitung mit verlegte.

Eine Detonation erschüttert die Luft, eine Staubwolke quirlt hoch, Felsbrocken werden umhergeschleudert: Das war im vergangenen Jahr auf der Baustelle der Rhein-Donau Ölleitung. Der VRB konnte an einigen Stellen nicht mit der Grabenfräse arbeiten, weil der Boden zu felsig

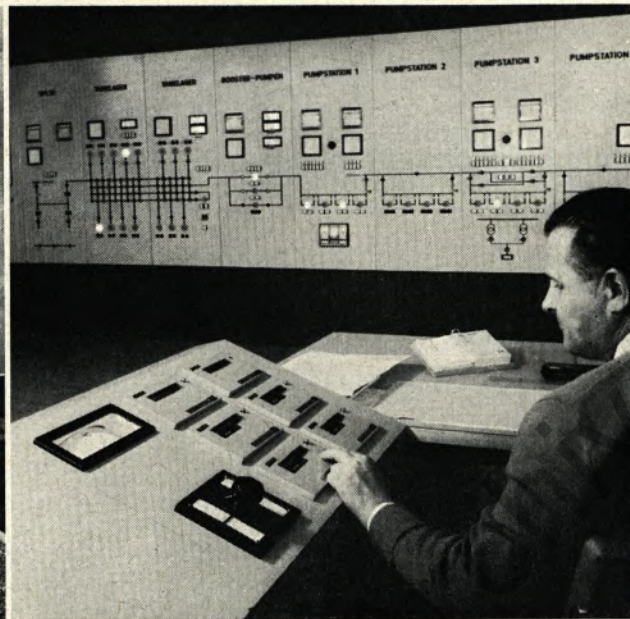
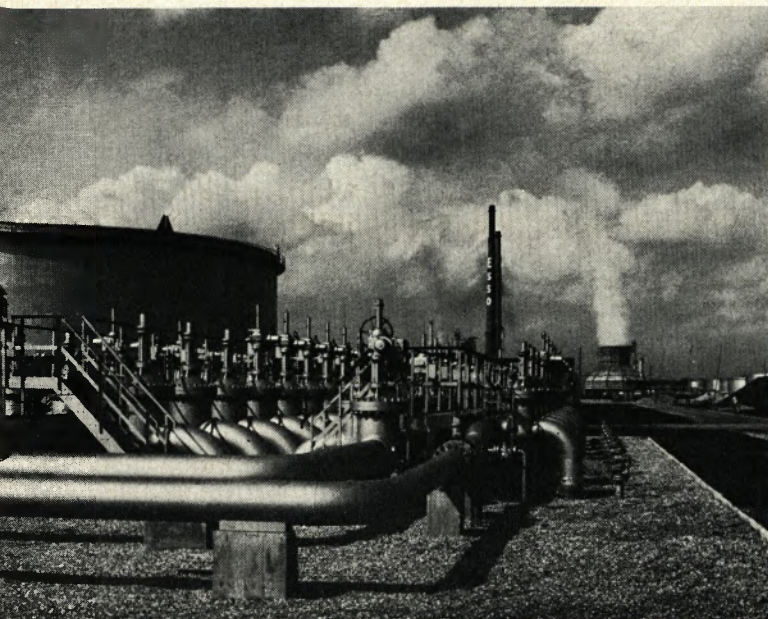
Bild links: Ein gekrümmter Rohrstrang, verschweißt und isoliert, wird für die Rhein-Donau-Leitung verlegt. — Unten: Eine Rohrblegemaschine biegt an der Baustelle Rohre in kaltem Zustand in dem gewünschten Krümmungsradius. — Oben rechts: Die Dispatcher(Verteiler)-Station in Karlsruhe. Von hier aus wird der Fluß des Öls gesteuert. Rechts der Blick in den Steuerstand, links die Freianlage.



war. Also half nur eins: Der Rohrgraben mußte in den Felsen eingesprengt werden. An anderen Stellen jedoch konnte die Grabenfräse eingesetzt werden, die den Rohrgraben auf die geplante Tiefe von 1,70 m aushob. Schwierigkeiten bereitete auch die Tatsache, daß der Sommer 1963 einer der regenreichsten der letzten Jahre war, so daß der Graben oft voll Wasser lief und die Rohre hochgeschwemmt wurden. Dennoch konnte eine durchschnittliche Verlegungsleistung von 1500 m pro Tag erzielt werden. Um das aber erreichen zu können, sind Spitzenleistungen von etwa 3000 m erforderlich.

Beim Bau dieser Leitung wurden etwa 3,5 Mill. cbm Erde bewegt. Wie schwierig die Festlegung des Verlaufs war, ergibt sich aus einigen Zahlen: In Baden-Württemberg durchquert die Pipeline 7161 und in Bayern 2698 Grundstücke. Dabei mußte mit 5793 Grundstücksbesitzern wegen der Linienführung verhandelt werden. 105 Straßen wurden gekreuzt, weiterhin zwei Flüsse, zehn Bäche und 22 Eisenbahnlinien. Die Leitung wurde mit Ultraschall-, Röntgen- und Wasserdruckproben auf 1,5fach zugelassenen Betriebsdruck geprüft. Insgesamt 23 Streckenschieber sind eingebaut; nur drei Minuten wird es dauern, bis sie alle geschlossen sind.

Die Rhein-Donau Ölleitung hat mit zwei Pumpstationen eine Anfangskapazität von jährlich 8 Mill. t. Nach dem endgültigen Aufbau (5 Pumpstationen) wird sich die Leistung auf 15 Mill. t erhöhen. Der Leitungsinhalt beträgt 92 500 cbm; das entspricht etwa der Menge Rohöl, die zweieinhalb Supertanker befördern können. Die Marschgeschwindigkeit des Öls beläuft sich auf 100 km pro Tag. Die Rhein-Donau Ölleitung übernimmt in Karlsruhe in sechs Tanks mit einem Fassungsvermögen von 240 000 cbm das



auf dem Weg Marseille—Karlsruhe angelieferte Rohöl. Dieses Öl kommt vorwiegend aus der Sahara, aus Libyen, Mittelost und Venezuela. Am 18. November 1963 ging die Leitung in Betrieb.

*

Die Ölleitung Köln—Frankfurt ist die Verlängerung der Rotterdam-Rhein-Pipeline, die bisher in Wesseling bei Köln endete und 1959 in Betrieb genommen worden ist. Die Strecke, die jetzt verlegt wurde, hat eine Länge von rund 145 km. Wir lieferten nahezu alle Rohre (etwa 17 300 t) mit einem Durchmesser von 24 Zoll (60,96 cm) und einer Wanddicke von 0,312 Zoll (7,9 mm). Die Leitung beginnt in Wesseling, kreuzt den Rhein, folgt dem Tal der Sieg und verläuft dann parallel zur Autobahn bis Kelsterbach bei Frankfurt zu einer kürzlich in Betrieb gegangenen Raffinerie, die mit ihren hellgrau gestrichenen Anlagen von der Autobahn aus gut zu sehen ist. Die Leitung soll demnächst über Frankfurt hinaus bis Mannheim verlängert werden, wo bereits das Verbindungsstück bis Karlsruhe geschaffen worden ist. So sind dann die beiden Leitungen von der Nordsee an die aus dem Mittelmeerraum angeschlossen. Insgesamt werden folgende sechs Staaten durch diese Leitungen berührt und durch das Stahlrohr enger miteinander verbunden: Italien, die Schweiz, Österreich, Frankreich, die Niederlande und Deutschland.

*

Natürlich können diese Leitungen nicht für sich allein betrachtet werden. Zu ihnen gehören Raffinerien und petrochemische Anlagen, in denen die Endprodukte entstehen, deren Grundlage das durch die Pipelines beförderte Erdöl ist. Nennen wir — ohne Anspruch auf Vollständigkeit — einige dieser Endprodukte: Auto- und Flugmotorenbenzin, Dieselmotorenstoffe, Motorenöle, Schmier-

mittel, Heizöle, Asphalte, Kunstharze und -fasern, Waschmittel, Cremes usw. So ist es kein Wunder, daß am Endpunkt der Rhein-Donau Ölleitung und der Südpetrolleitung in Ingolstadt gleich vier neue Raffinerien entstanden sind.

„Ingold“ war der Name jenes bajuwarischen Siedlers, von dem die Stadt ihren Namen haben soll. 725 n. Chr. tauchte die Ortsbezeichnung Ingoldestat (Stätte des Ingold) erstmals auf. Auf diesem alten Kulturboden — Funde weisen darauf hin, daß die erste menschliche Besiedlung Zehntausende von Jahren zurückliegt — entsteht nun ein modernes Energiezentrum. Warum gerade hier, wird man sich fragen. Mit Zirkel und Rechenstift wurde nachgewiesen, daß im Umkreis von 150 bis 180 km um Ingolstadt jeder größere Ort Bayerns erreicht werden kann.

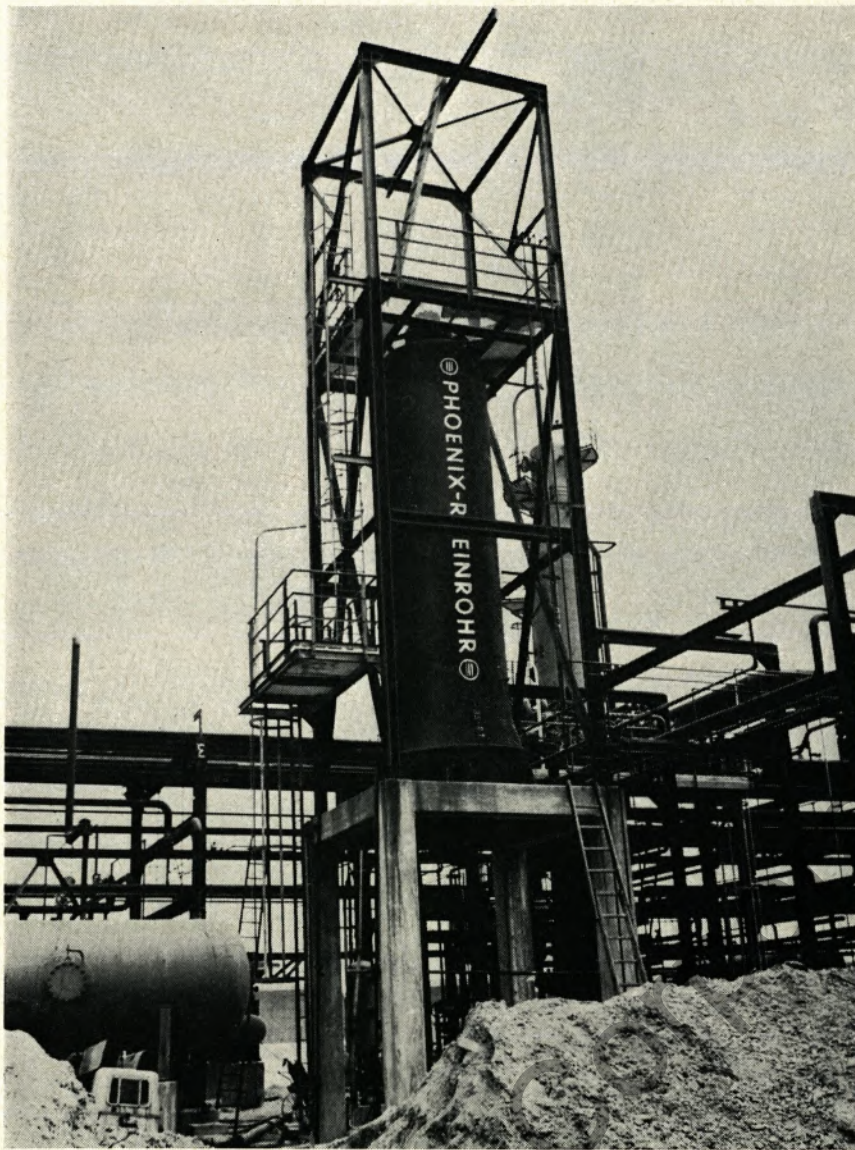
Noch vor wenigen Jahren war der Landkreis Ingolstadt in der Hauptsache landwirtschaftlich orientiert. Von der reinen Nutzfläche her gesehen ist das auch heute so. Aber inzwischen kam die Automobilindustrie, kamen weitere kleine und mittelständische Betriebe, kamen die Raffinerien. Der Landkreis Ingolstadt hat eine Zeit wirtschaftlichen Umbruchs hinter sich. Was für Bayern allgemein gilt, hat erst recht Gültigkeit für Stadt und Kreis Ingolstadt, nämlich ein Wort des bayerischen Staatsministers für Wirtschaft und Verkehr, Dr. Otto Schedl: „Wir stehen an einer Wende der Energiewirtschaft und der Wirtschaft Bayerns überhaupt, wie sie nicht einmal alle Jahrhunderte einzutreten pflegt.“ Dennoch — ein „zweites Ruhrgebiet“ soll aus dem reizvollen Hügelland und der Donauebene nicht werden. Der Landschaftscharakter wird nicht sein Gesicht verlieren. Allerdings werden die Silhouetten der Raffinerien ein Wahrzeichen sein, das es bisher in Bayern nicht gab.

Vier Raffinerien gibt es bis jetzt im Raum Ingolstadt. Drei sind bereits in Betrieb. In Südwestdeutschland hat sich ein Raffineriezentrum bei Karlsruhe gebildet, hier arbeiten drei Raffinerien. Zwei weitere Raffinerien haben in Kelsterbach bei Frankfurt und in Mannheim die Erzeugung aufgenommen. Die Kapazität der einzelnen Raffinerien liegt meist bei 2 bis 2,5 Millionen Tonnen

Durch Pipelines wurden im vergangenen Jahr über 28 Mill. Tonnen Rohöl in die Bundesrepublik eingeführt, das sind etwa 70 Prozent des gesamten Rohölimports. Der Ölstrom floß durch folgende Öl-Fernleitungen, für die unser Unternehmen erhebliche Mengen an Rohren geliefert hat: Nord-West Ölleitung 15,51 Mill. Tonnen, Rotterdam-Rhein-Pipeline 7,87 Mill. Tonnen und Südeuropäische Pipeline 4,8 Mill. Tonnen. Außerdem wurden 4,6 Mill. t Rohöl durch die Rhein-Donau Ölleitung von Karlsruhe nach Ingolstadt gepumpt.

Durchsatz im Jahr, aber durchweg gibt es bereits Ausbaupläne, um die Leistung zu vergrößern, z. T. zu verdoppeln. Für all diese Raffinerien hat unser Unternehmen Material und Anlagenteile geliefert. In vielen Fällen hat der Vereinigte Rohrleitungsbau an ihrem Aufbau mitgearbeitet. Gearbeitet unter nicht immer einfachen Bedingungen. Denken wir einmal zurück an jenen schrecklich langen und harten Winter 1962/63. Damals wurde eine Raffinerie in Karlsruhe gebaut. Der VRB erstellte den wesentlichen Teil der Kern- und Prozeßanlage. Wochenlang herrschte bei den Temperaturen, die bis zu -25°C reichten, Schweißverbot. Trotz aller Schwierigkeiten wurde versucht, in einer beheizten Halle weiterzuarbeiten.

Schauen wir uns einmal eine Raffinerie an. Der Stromverbrauch einer einzigen Raffinerie übertrifft z. B. den von ganz Ingolstadt. Das Leitungsnetz hat eine Länge von durchschnittlich 150 bis 180



km Rohr verschiedenster Dimensionen — das entspricht der Luftlinienstrecke Düsseldorf—Frankfurt. Die erzeugten Endprodukte könnten täglich 500 Kesselwagen der Bundesbahn füllen. Und noch eine Zahl, deren Bedeutung gerade jetzt, da Arbeitskräfte so knapp sind, von besonderer Wichtigkeit ist: Eine solche riesige Anlage kann von nur rund 300 Arbeitskräften betrieben werden. Daran läßt sich ermessen, daß die Bedeutung der Raffinerien weniger auf dem Arbeitsmarkt liegt als vielmehr auf rein wirtschaftlichem Gebiet.

Eine Reihe von Planungen im süddeutschen und südwestdeutschen Raum für den Bau weiterer Raffinerien liegen inzwischen vor. So entsteht bei Ingolstadt eine weitere Raffinerie. Auch für Augsburg liegen Planungen vor, ebenso für Heilbronn. Im Bau befindet sich eine Anlage bei Speyer zur Erzeugung von

Stadtgas. Für das Saargebiet ist ebenfalls eine Raffinerie geplant. Und noch eine Reihe anderer Städte in Süd- und Südwestdeutschland sind im Gespräch. Und damit leiten wir wieder über zu den Ölleitungen. Die Standorte der Raffinerien hängen weitgehend vom Verlauf der

Pipelines ab. Es werden sicherlich weitere Anlagen geplant und gebaut, wenn die neuen Ölleitungsprojekte, die zum Teil jetzt noch in den Schubladen schlummern, Wirklichkeit werden. So ist vorgesehen, eine Leitung von Triest durch Österreich nach Wien zu führen. Eine weitere Leitung soll von Triest oder Venedig aus die Alpen überqueren und bei München enden. Gedacht ist auch an eine Verbindung zwischen den beiden Endpunkten Wien und München und dann evtl. an einen Abzweig dieser neuen Leitung an die Rhein-Donau Ölleitung im Raum Ingolstadt. Entsprechende Planungen liegen vor, zum Teil sind bereits Anträge auf Baugenehmigung gestellt worden.

*

Kann man davon sprechen, daß auch bei uns in Europa und damit in der Bundesrepublik ein „Ölzeitalter“ angebrochen ist? Wird ein neuer, wenn auch anders gearteter „Ölrausch“ entstehen? Das darf man wohl verneinen. Diesem Rausch stehen nüchterne Zahlen gegenüber: So kostet der Bau einer neuen Raffinerie rund 200 Mill. DM. Die Baukosten z. B. bei der Rhein-Donau Ölleitung betrugen je verlegter Kilometer 400 000 DM, für die gesamte Anlage rund 145 Mill. DM. Andererseits aber ist das Öl aus unserem modernen Alltag nicht mehr fortzudenken. Ob wir uns ins Auto setzen, oder die Wohnung heizen, ob die Hausfrau den Plastikimer zum Putzen nimmt oder der Landwirt und Winzer zum Schädlingsbekämpfungsmittel greift — immer war der Grundstoff das Öl. Öl, das in Stahlrohren über Tausende von Kilometern hinweg befördert wird, das in Raffinerien in stählernen Apparaten und Behältern zu jener Vielschichtigkeit der Produkte verarbeitet wird, von denen hier nur andeutungsweise gesprochen werden kann. Stahlrohre helfen, eine neue Welt zu erschließen und sie binden die Länder enger aneinander. R. D.



Oben: Blick auf eine noch im Aufbau befindliche Raffinerie in Ingolstadt mit Bauteilen von Phoenix-Rheinrohr. — Unten: Eine fertige Raffinerie in Ingolstadt, für die wir ebenfalls lieferten.

25 Jahre im Dienst

WERK THYSSEN

Wilhelm Overrath, SM-Werk III 3. 7.
Wilhelm Alexius, Kranabteilung 8. 7.
Josefine Schmitz, Lochk.-Abt. 10. 7.
Kurt Pöpperling, Bauabteilung 11. 7.
Bernhard Ernst, Blechwalzwerk 28. 7.

WERK DINSLAKEN

Hermann Römer, Elektrowerkst. 15. 7.
Johann Becker, Flaschenfabrik 20. 7.
Gerh. Langenfurth, Mastenfabr. 11. 8.

WERK RUHRORT

Paul Gawehn, Waschraumbetr. 7. 7.
Wilhelm Koch, Lehrwerkstatt 9. 7.
Heinrich Eimers,
Masch.-Betr. Ofenbau 13. 7.
Artur Koch, Stoffwirtschaft 14. 7.
Karl Grünwald, Blasstahlwerk 29. 7.
Friedr. Schlicht, Halbzeugzur. 1. 8.
Heinr. Weidler, Stoffwirtschaft 5. 8.
Kornelius Beckmann, Hochofen 10. 8.
Josef Süsterhenn,
Maschinenbetr. Krafthäuser 14. 8.
Albert Beckers, Stoffwirtschaft 16. 8.
Konrad Scharf, Sintererei 18. 8.
Heinz Gores, Fertigstraße 5 23. 8.
Heinrich Kaufold,
Maschinenbetrieb Hochofen 30. 8.

WERK HÜTTENBETRIEB

Erich Schröder, Hochofen 28. 7.

WERK IMMIGRATH

Emil Limberger, Gewinde-Schn. 5. 7.

WERK HILDEN

August Müller, Magazin 10. 7.

WERK POENSGEN

Adolf Lemp, Sozialabteilung 5. 7.
Julius Sieg, Bohrrohrdreherei 6. 7.
Rudolf Vorbau,
Röhrenwerk I, Rohrbiegerei 25. 7.
Peter Richarz,
Röhrenwerk III, Zieherei 31. 7.
Ewald Hoernchen,
Röhrenwerk III, Adjustage 15. 8.

Johann Pasika,
Röhrenwerk III, Adjustage 20. 8.
Heinrich Ganser,
Röhrenwerk III, Zieherei 25. 8.

WURAGROHR GMBH

Martin Gech, Rohrschweißerei 20. 7.

LINDENER EISEN- UND STAHLWERKE

Fritz Pramann, Elektro-Werkst. 6. 8.

40 Jahre im Dienst

WERK THYSSEN

Wilhelm Stein, Kranbetrieb 7. 7.
Edmund Conen, Rohrwerk 8. 7.
Wilhelm Veutgen, Elektrobetr. II 2. 8.
Eduard Roemer,
Personalabteilung/Lohn 8. 8.
Anton Portz, Elektroabteilung 12. 8.
Wilh. Trappmann, Blechwalzw. 17. 8.
Hermann Hennebruch,
Zentrale Hauptwerkstatt 30. 8.

WERK RUHRORT

Josef Meinert, Waschraumbetr. 1. 7.
Josef Buchholz,
Masch.-Betrieb Stahlbau 5. 7.
Franz Jakubowski,
Zurichtung Str. III 10. 7.
Michael Hölsken,
Masch.-Betr. Schmalspur 12. 7.
Wilhelm Weiß, Masch.-Betr. Stahl- und Walzwerke II 14. 7.
Rudolf Münch, Hochofen 16. 7.
Bernhard Norden,
Waschraumbetreuung 19. 7.
Gottfried Horstmann,
Masch.-Betr. Fertigstraße 22. 7.
Nikolaus Junk,
Masch.-Betr. Krafthäuser 25. 7.
Hermann Kohlmann,
Masch.-Betr. Krafthäuser 25. 7.
Wilhelm Kessel, Kontistraße 28. 7.
Johann Pflaum, Werkschutz 30. 7.
Michael Schwarz,
Personalabt./Lohn 19. 8.
Wilhelm Holloh, Neubauabt. 19. 8.
Franz Grabowski, Wärmestelle 21. 8.
Joseph Meise, Hochofen 21. 8.

Kurt Nass, Maschinenbetrieb 22. 8.
Heinrich Gülicher,
Zurichtung Fertigstraße III 23. 8.

WERK HÜTTENBETRIEB

Josef Rath, Maschinenabt. 29. 7.
Albert Logar, Maschinenabt. 21. 8.

WERK POENSGEN

Eugen Jansen, Maschinenbetr.,
Mech. Werkstatt 5. 8.
Adam Richarz, Fahrbereitschaft 13. 8.
Joh. Kazmierski, Röhrenw. III 13. 8.
Wilhelm Moersch, Röhrenw. III 22. 8.

HAUPTVERWALTUNG

Heinrich Schmitz, Buchhaltung 1. 7.
Alfred Schwertfeger, Verkauf 1. 8.

VRB DORTMUND

Fritz Nasenberg, Montage 15. 8.

80 Jahre

Theodor Pissarek, Mülheim 10. 7.
Heinrich Manger, Düsseldorf 10. 7.
Gustav Springer, Meiderich 11. 7.
Josef Lunau, Mülheim 13. 7.
Wilhelm Wolff, Düsseldorf 13. 7.
Johannes Rauer, Mülheim 17. 7.
Wilhelm Poll, Walsum 22. 7.
Otto Ruddies, Mülheim 24. 7.
Heinrich Heinen, Meiderich 26. 7.
Wilhelm Höfken, Beeck 30. 7.
Johann Wischnewski, Mülheim 4. 8.
Gerhard Mölls, Beeck 7. 8.
Franz Frintrop, Oberhausen 10. 8.
Peter Petry, Oberhausen 10. 8.
Johann Borchart, Mülheim 21. 8.
Albert Durst, Düsseldorf 26. 8.
Gustav Backschat, Düsseldorf 28. 8.
Karl Neithöfer, Laar 31. 8.
Jak. Effelsberger, Düsseldorf 31. 8.

85 Jahre

Wilhelm Sobotka, Mülheim 10. 7.

90 Jahre

August Weinberg, Bochum 27. 8.

91 Jahre

Wwe. Heinr. Eberhard, Ruhrort 28. 8.
Wwe. Hermann Keienburg,
Mülheim 29. 8.

92 Jahre

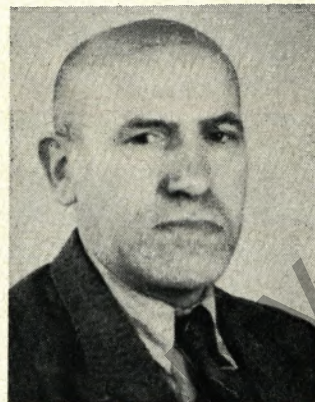
Wwe. Adolf Schwagerelt,
Breitscheid 3. 8.

Goldene Hochzeit

Karl Wiegel, Düsseldorf 3. 7.
Stanislaus Latosi, Hamborn 8. 7.
Gerh. Haferkamp, Meiderich 14. 7.
Rudolf Dittmar, Mülheim 23. 7.
Wilhelm Biedebach, Mülheim 1. 8.
Ernst Breuer, Mülheim 1. 8.
Wilhelm Rohe, Immigrath 2. 8.
Peter Kerbusch, Düsseldorf 2. 8.
Josef Kubik, Meiderich 3. 8.
Konrad Lunkenheimer, Hamborn 3. 8.
Hermann Tengler, Laar 3. 8.
Christian Kühlem, Düsseldorf 4. 8.
Gerhard Reinartz, Meiderich 22. 8.
Johann Steinhoff, Düsseldorf 22. 8.
Paul Klutzka, Düsseldorf 31. 8.

50 Jahre im Dienst

Auf eine 50jährige Tätigkeit kann Hermann Borrmann am 6. Juli zurückblicken. Im Jahre 1914 fing er bei der



damaligen Thyssen & Co. im Rohrwerk an. Dort blieb er bis zum Jahre 1945. Dann folgten 10 Jahre als Kranführer im Kranbetrieb und zwei weitere Jahre in der Versandabteilung. Seit 1957 ist er beim Werksschutz in unserem Werk Thyssen.

*

Am 21. Juli ist der stellv. Abteilungsleiter Alexander Hillmann 50 Jahre in unserem Unternehmen. Er begann



zunächst im Magazin, wurde gegen Ende des 1. Weltkrieges Soldat und kam am 1. März 1919 zur Kostenabteilung in Ruhrort. Dieser Abteilung blieb er bis heute treu.

*

Betriebsratswahl in unserem Werk Dinslaken

Ende Juli wählt das Werk Dinslaken einen neuen Betriebsrat. Die Kandidaten werden in der nächsten Belegschaftsversammlung vorgestellt. In Dinslaken werden für die kommenden zwei Jahre neun Betriebsratsmitglieder gewählt, acht Arbeiter und ein Angestellter.

Personelle Veränderungen

Zum Betriebsdirektor wurde Obering. Dipl.-Ing. Klaus Nürnberg, Stahlwerke Ruhrort, ernannt. Prokura erhielten Johann Billen, Personalabteilung für Lohnempfänger, Ruhrort; Fritz Bolkenius, Einkauf I, Hauptverwaltung; Dipl.-Kaufm. Everhard Disselkamp, Steuer- und Zollwesen, Hauptverwaltung; Wilhelm Ebben, Einkauf II, Hauptverwaltung, und Otto Schilling, Allgemeine Verwaltung, Hauptverwaltung.

Im letzten Monat verstarben unsere Mitarbeiter:

WERK RUHRORT

Heinrich Dohm, Waschraumbetreuung · Hans Flasche, Elektrobetrieb Stahlwerk II · Kasper Elenz, Halbzeugzurichtung · Johannes Hoegner, Maschinenbetrieb Stahlwerk II · Konrad Zanders, Schmalspurbetrieb · Wilhelm Weiler, Walzendreherei · Fritz Geimer, Lager 1 · Werner Brinkmann, Allgemeine Verwaltung · Alfred Schröter, Maschinenbetrieb Krafthäuser · Anton Nawrot, Waschraumbetreuung · Wilhelm Klütsch, Allgemeine Verwaltung

WERK THYSSEN

Franz Kutschera, Maschinenbetrieb III · Max Gamroth, Blechwalzwerk · Hubert Scussel, Eisenbahn-Reparatur-Betrieb · Wilhelm Linnenschmidt, Maschinenbetrieb III · Gerhard Schneppendahl, Rohrwerk Adjustage

WERK DINSLAKEN

Wilhelm Mölleken, Elektrobetrieb

WERK POENSGEN

Heinrich Fergee, Werkschutz · Paul Psula, Lokbetrieb

WERK HILDEN

Max Riedel, Werkzeug-Lehrenbau

VRB Dortmund

Wilh. Altrogge, Montage · Fritz Nasenberg, Dreherei

Wir bewahren ihnen ein ehrendes Angedenken

Die kleine Werkzeitung

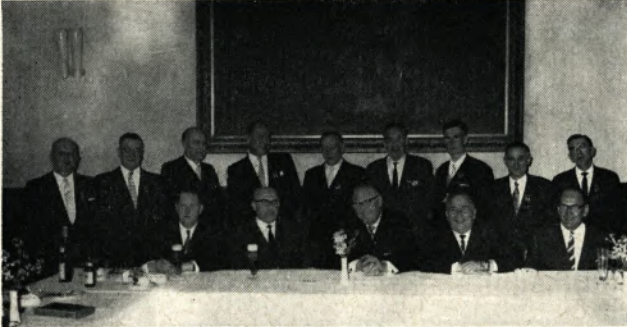
lebendig
aktuell
betriebsnah



JUNI 1964

PHOENIX-RHEINROHR-KURZNACHRICHTEN

7. Jahrgang



Mülheimer und Dinslakener Goldjubilare v. I. stehend, G. in der Wiesche, A. Rudt, L. Roemer, P. de Haan, H. Colla, W. Becker, E. Ulbrich, F. Mlynarczyk, J. Timmer, sitzend: Hüttendir. Schiewerling, Dir. Dr. Baumgardt, Gesamtbetriebsratsvors. Jöckel, F. Barkhausen und Prok. Schwarz.



Goldjubilare von Poensgen: v. I. H. Kaiser, Prok. Schäfer, M. Breidenstein, Betriebsratsvors. Chmielina, D. Bastian, Prok. Schumacher, K. H. Müller, Prok. Kandula, W. Müller, Betriebsratsvors. Steinbach und Frau W. Müller.



Regierungspräsident K. Baurichter überreichte den Ruhrorter Goldjubilaren (v. I.) W. Horbach, W. Faupel und J. Lohmann das Bundesverdienstkreuz.

*

Die Goldjubilare in der Hauptverwaltung: von links Dir. Feldkamp, W. Tenholt, Dir. Dr. Lehmann, W. Stemmer, H. Tillmann, Dir. Dr. Holtmann, E. Bungert, Prok. Cloeren, Betriebsratsvorsitzender Büttner und W. Groß.



Gäste von der Sieg an der Ruhr

Gäste aus dem Siegerland hatte vom 1. bis 3. Mai unser Werksgesangsverein MGVS „Sangeslust“. Zu Gast war der MGVS Wehbach, der im vergangenen Jahr die Sänger aus dem Hüttenbetrieb eingeladen hatte und nun den Besuch erwiderte. Am 1. Mai gab es abends ein geselliges Beisammensein. Beide Vereine boten ihre Stimmungs-kanonnen auf, so daß nicht nur auf dem Gebiet des Liedes eine vortreffliche Harmonie herrschte.

Am 2. Mai stand vormittags eine Werksbesichtigung in unserem Unternehmen auf dem Programm. Am Nachmittag folgte dann ein Tierparkbesuch. Und abends stieg in der

Aula des Max-Planck-Gymnasiums in Duisburg-Meiderich ein gemeinsames Konzert, das bei den Zuhörern viel Beifall fand. Nicht nur, daß die Meidericher Sänger vor heimischem Publikum „gut ankamen“, nein, auch die Sänger von der Sieg bewiesen sowohl in der Liedauswahl als auch im Vortrag ein ausgezeichnetes Niveau. Die Besucher spendeten beiden Chören herzlichen Beifall und erzwangen sich zwei Zugaben.

Den Beschluß machte am 3. Mai eine gemeinsame Hafenrundfahrt. Diese drei Tage werden noch längere Zeit nachklingen, bei den Gästen von der Sieg ebenso wie bei den Gastgebern an der Ruhr.

Ständchen für ein Hochzeitspaar

Die Mosel war das Ziel einer dreitägigen Sängerfahrt des Werks-Chores Dinslaken. Schon auf der Hinfahrt ertönte kräftiger Männergesang aus dem Autobus. Die Mittagspause wurde im romantischen Burgen an der Mosel gemacht. Vor der Weiterfahrt wurden noch einige Lieder gesungen, von den Einheimischen begeistert aufgenommen. Auch durch den früheren Phoenix-Rheinrohr-Erholungsort Brodenbach führte die Fahrt. Mancher Sänger, der hier bereits gewohnt hatte, erinnerte sich dabei wohl an weinselige Stunden.

Eine Überraschung gab es in Beilstein. Hier ging ein Hochzeitspaar mit Gefolge am Ufer entlang. Schnell entschlossen brachten die Dinsla-

kener Sänger den Neuvermählten ein Ständchen. Am Abend des Samstag stieg gemeinsam mit dem MGVS Caecilia in Raching/Zeltingen ein Sängerkommers. Die Dinslakener hatten als Gastgeschenk zwei Schallplatten vom letzten Konzert in Mülheim mitgenommen. Vorsitzender Kielholz überreichte diese Platten. Chorlieder, vorgetragen von beiden Vereinen, sowie Vorträge von Hans Völlings und Günter Börgers sorgten für die nötige Stimmung. Mit Tanz und Gesang wurde der Abend zugebracht.

Die Rückfahrt führte durch die Hocheifel. Hier wie auch an der Mosel zeigte sich Betriebsratsvorsitzender Erich Grafen von einer neuen Seite: Er war der Haus- und Hoffotograf.

Achtung! Halt am Zebrastreifen!

Ab 1. Juni 1964 sind Zebrastreifen zwingende Gebotszeichen für den Kraftverkehr. Die an diesem Tage wirksam gewordenen Änderungen der Straßenverkehrsordnung sagen sinngemäß:

Kraftfahrer müssen den Fußgängern das Überqueren der Fahrbahn auf Zebrastreifen unbedingt ermöglichen, unter Umständen also anhalten. Ist der Verkehr über den Zebrastreifen durch Ampeln oder Verkehrspolizei geregelt, so gilt ein Haltzeichen selbstverständlich auch für die Fußgänger.

Fußgänger müssen rechtzeitig und deutlich zu erkennen geben, daß sie die Straße überqueren wollen; dies müssen sie in angemessener Eile, auf dem kürzesten Wege und möglichst in Gruppen tun.

Die Straßenbahn ist kein Kraftfahrzeug im Sinne der Straßenverkehrsordnung. Sie hat, wenn sie den Zebrastreifen überquert, immer Vorfahrt vor den Fußgängern.

Kraftfahrern ist es erlaubt, ihr Fahrzeug von 5 m Abstand von Kreuzungen und Einmündungen ab zu parken. Ausdrücklich räumt die neue Verordnung den Fußgängern keine Vorrrechte ein, sondern fordert von Kraftfahrern und Fußgängern mehr Pflichten. Pflichten, die jedem ordentlichen Staatsbürger selbstverständlich sein sollten; auch im Straßenverkehr erkennt man die gute oder schlechte Kinderstube eines Menschen. Im Jahre 1962 wurden in der Bundesrepublik auf Zebrastreifen 3350 Personen verletzt oder getötet. Diese Zahl wird zweifellos zurückgehen. Es bleibt aber abzuwarten, ob der Verkehrsfluß in unseren Großstädten nicht noch mehr stocken wird als bisher. Als vor einigen Jahren die Geschwindigkeitsbegrenzung in den geschlossenen Ortschaften eingeführt wurde, fehlte es nicht an Stimmen, die eine chaotische Verstopfung unserer Straßen voraussagten. Wie gut aber hat sich alles eingependelt! Die Unfälle gingen erheblich zurück!



Der Staatssekretär des Königreichs Arabien, Mohammed Badcuk, besuchte das Werk Thyssen. Dir. Neuhoß (r.) zeigte die Produktionsanlagen.



Nach der Messe in Hannover besichtigte am 6. Mai eine russische Delegation unser Werk Thyssen. Direktor Dr. Baumgardt gab ihr Erläuterungen.



Minister und Abgeordnete des irischen Parlamentes besuchten während der Britischen Woche unser Thyssen-Hochhaus. Vor der Büste von August Thyssen.



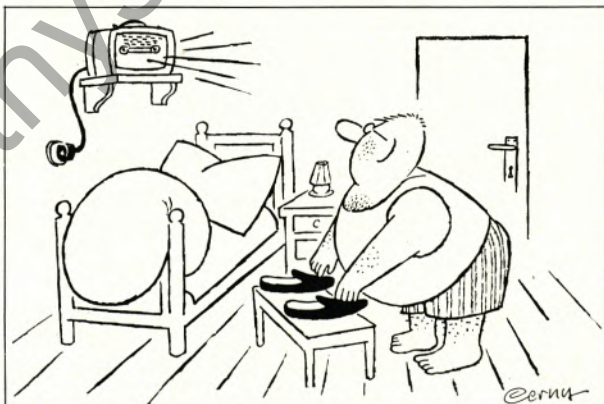
Der Gesangsverein unseres Werkes Dinslaken brachte an der Mosel einem Hochzeitspaar ein unerwartetes Ständchen. (Siehe Kleine Werkzeugzeitung.)



Du immer mit deinem Vorschlagswesen. Meist meckerst du ja doch nur. Beschwerst du dich jetzt etwa wieder über das Mittagessen?



Ich verstehe dich wirklich nicht, Ferdinand. Warum stöhnst du denn so? Fährst du denn nicht gern in den wohlverdienten Urlaub?



Morgengymnastik nach dem Rundfunk — mißverständlich ausgelegt: Bei durchgedrückten Knien berühren die Finger die Fußspitzen.



Wenn einer eine Reise tut, dann kann er was erleben! Oder, kurz und knapp ausgedrückt: Anhalterwesen — diesmal umgekehrt.

